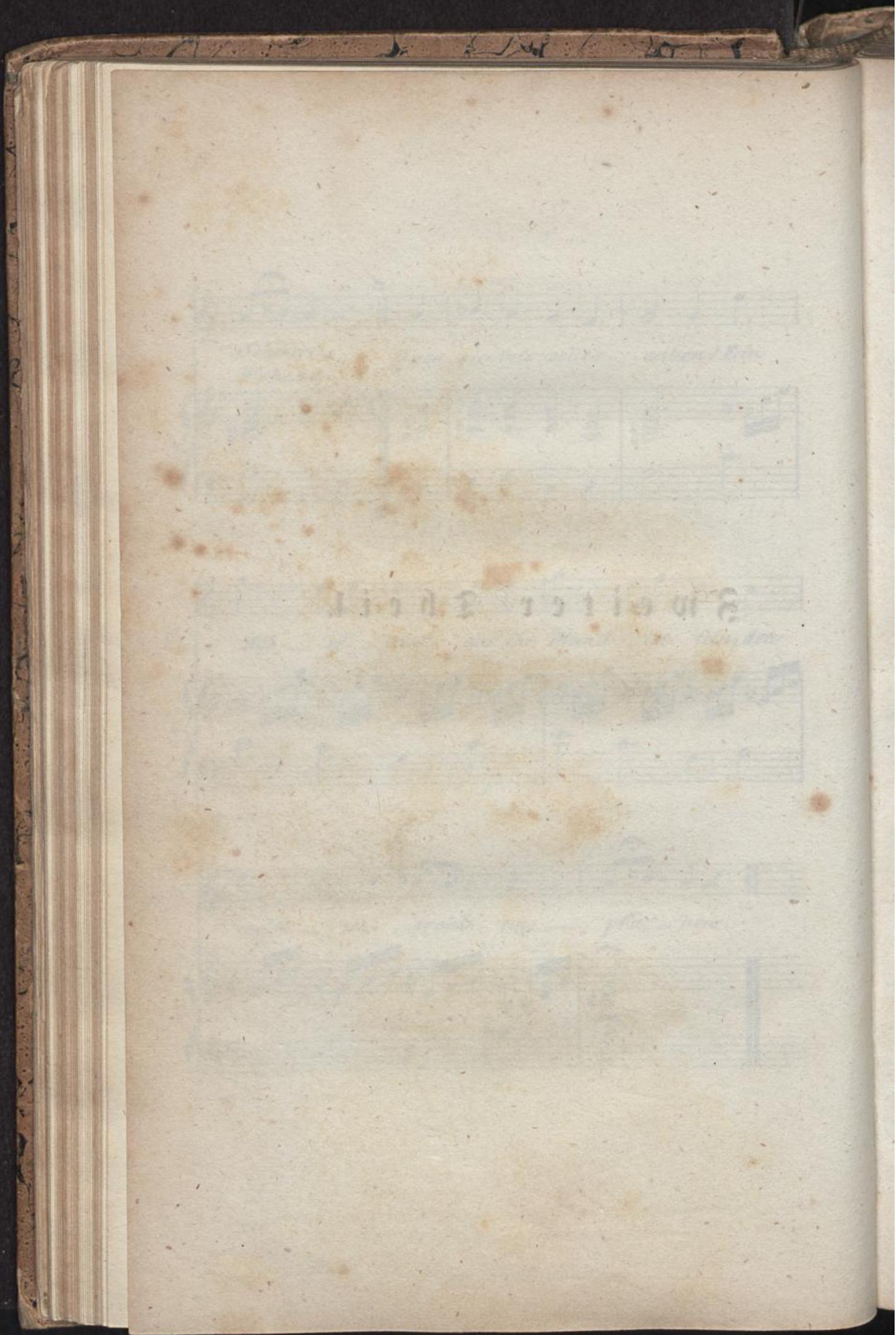
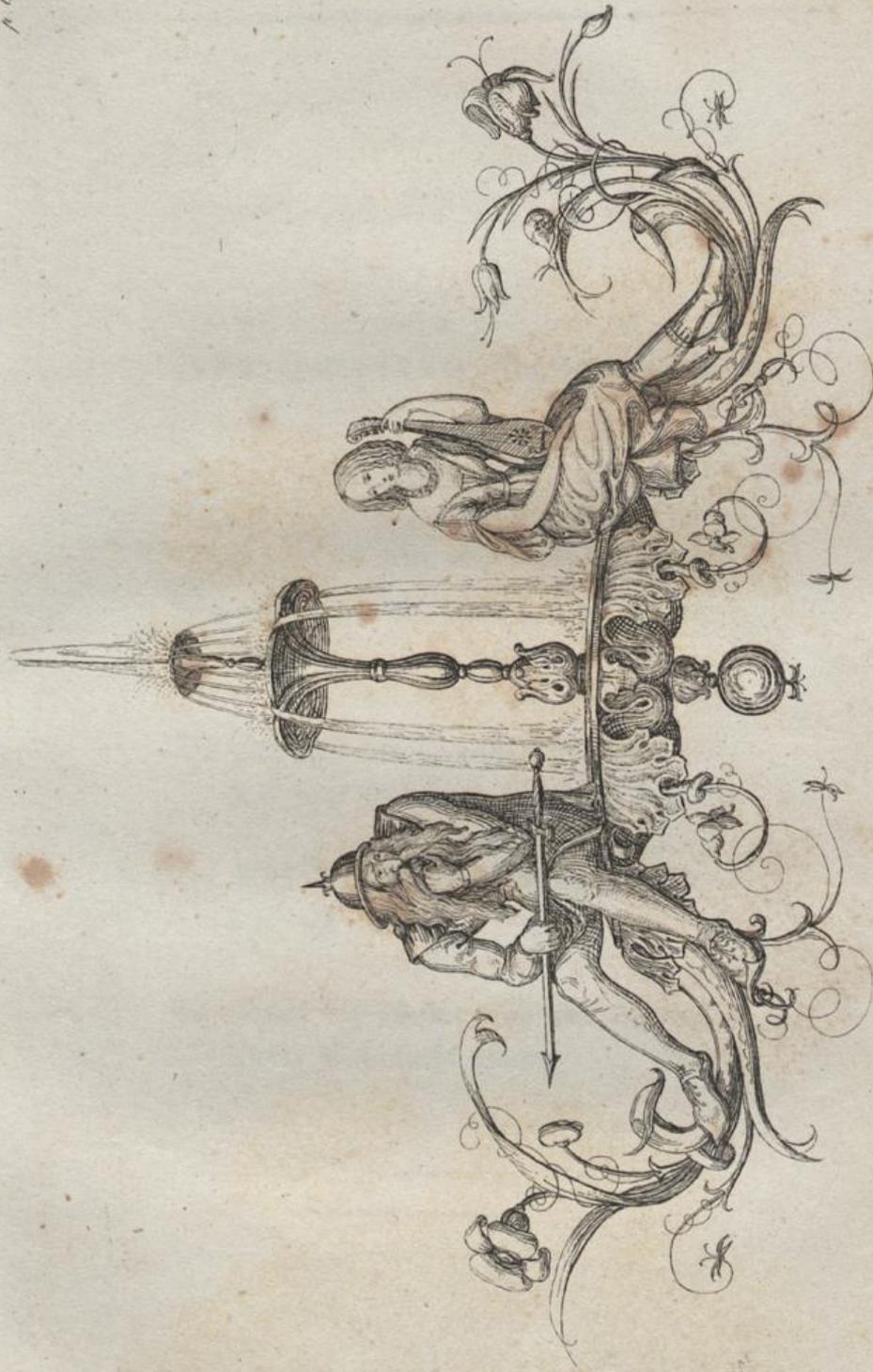


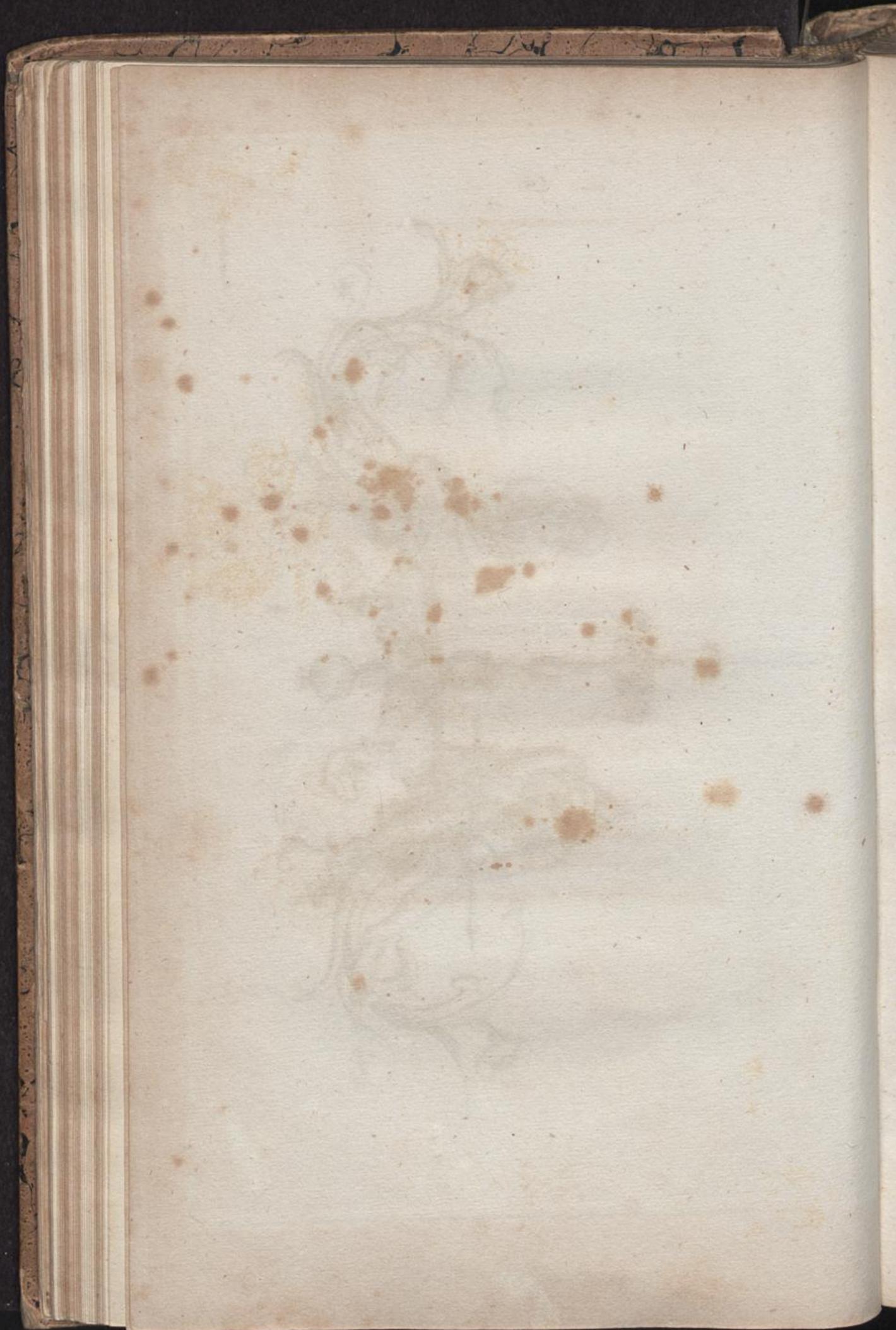
Zweiter Theil.



p. 613



Franz Augler sc.



Zur zweiten Arabeske.

Es rinnen die Wasser Tag und Nacht,
Deine Sehnsucht wacht.

Du gedenkest der vergangenen Zeit,
Die liegt so weit.

Du siehst hinaus in den Morgenschein,
Und bist allein.

Es rinnen die Wasser Tag und Nacht,
Deine Sehnsucht wacht.

Den Unberufenen.

„Meint ihr, weil ich unmuthsvoll
Manche Thorheit euch erzählt,
Oder gar im bitteren Groll
Selbstverachtend mich gequälet;

„Meint ihr, daß euch dies berechtige,
Bornehm eure Stirn zu falten?
Oder gar rhetorisch prächtige
Straffermone mir zu halten?

„Thoren! ihr begreift es nicht,
Wie das Erz nur Feuer reinet;
Wie des Lebens Silberlicht
Nur im tiefen Schacht erscheint!“

Prolog.

Sehnsuchtsvoll in vielen Stunden
Schaut' ich Morgen, Abendwärts;
Fernhinaus zog es mein Herz,
Fernes Land wollt' ich erkunden.

Und in kühler Abendstille
Senkte sich der Taube Flug,
Die ein Blatt vom Delbaum trug,
Daß die Hoffnung sich erfülle.

Flut ist nun hinweggezogen,
Blumen blühen in Wald und Feld;
Auf den Wolken steht der Bogen,
Sternlein hoch am Himmelszelt.

W e l t u n d K u n s t.

Sonett.

Wenn in der Zeit sich Neues will entfalten,
Wenn still Gereiftes will zum Lichte dringen,
Dann sehn wir's gährend durch einander ringen,
Dann kämpft das Neue mächtig mit dem Alten.

Wer wagt's, den Schritt des Gottes aufzuhalten?
Wer schaute nur nach den vergangnen Dingen?
Doch gilt's, manch theures Opfer darzubringen,
Manch warmes, frohes Leben muß erkalten.

Es weicht nicht der bittere Kelch von hinnen,
Ob auch das bange Herz davor verzage,
Doch ist uns Kraft von Gotteshand gegeben:

Wir müssen solchem Schmerz Gestalt gewinnen,
Zum Wort verklären unsres Busens Klage, —
Die Kunst versöhnt den Geist, versöhnt das Leben.



Mariae Verkündigung.



Mit einem Bilde der Verkündigung *).

Sonett.

Gebenedeiet sei die süße Magd,
Aus deren Schooß der Gottessohn geboren,
Das Licht, das jedem, der in Nacht verloren,
Erquicklich, eine Aufgangssonne, tagt.

Gebenedeit, wer, rein und unverzagt,
Nicht nur sich fühlt berufen, — auserkoren,
Daß er, vernehmbar unsren Aug' und Ohren,
Göttliches Wesen zu gestalten wagt.

So laß uns büßen, laß uns ringen, streiten,
Bis wir der Welt Herrschaft von uns genommen,
Dem Gotte reine Stätte zu bereiten.

Und gleich Maria laß es uns bekennen,
Wenn jener große Freudentag gekommen:
„Mich werden Kindeskinde selig nennen!“

*) Das nebenstehende Bild, mit welchem dies Gedicht übersandt wurde, ist ein Relief im Bamberger Dom aus der Zeit des Byzantinischen Styles.

Friederich Barbarossa.

Es ruht auf dem Lager ein edler Held,
Bier Grafen sind ihm zu Wächtern bestellt.

Am Himmel färbt sich der östliche Raum,
Und freundlich grüßt ihn ein Morgentraum.

Erinnerungen vergangener Zeit,
Heimathliche Bilder erneuen sich heut.

Den Burghof schaut er wieder entlang;
Schon wendet er zur Kapelle den Gang.

Dort brennen auf Sankt Marien Altar
Zwei heilige Lampen immerdar.

Allmorgens dort, noch eh es tagt,
Erwartet ihn Gela, die schönste Magd.

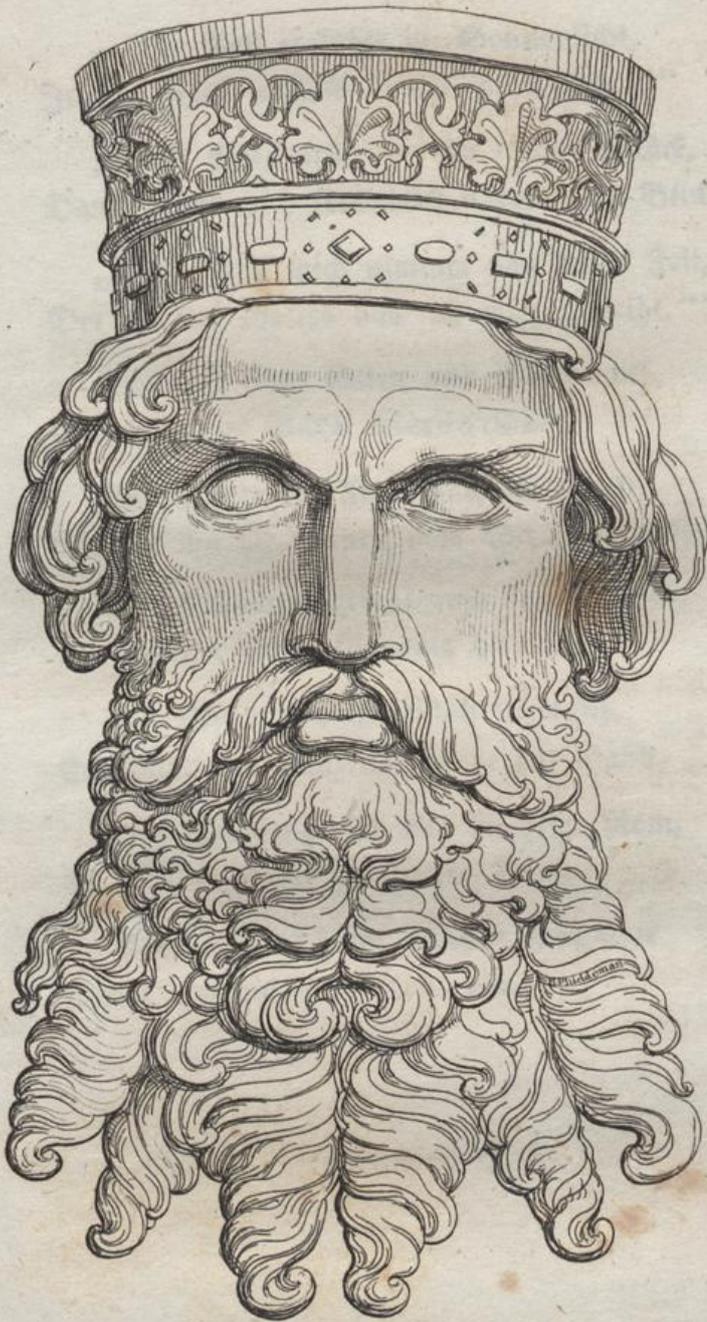
Und sie grüßt ihn wieder mit holdem Scherz,
Und er schließt sie wieder ans treue Herz.

Und er küßt sie an den schwellenden Mund,
Schaut tief in des dunklen Auges Grund.

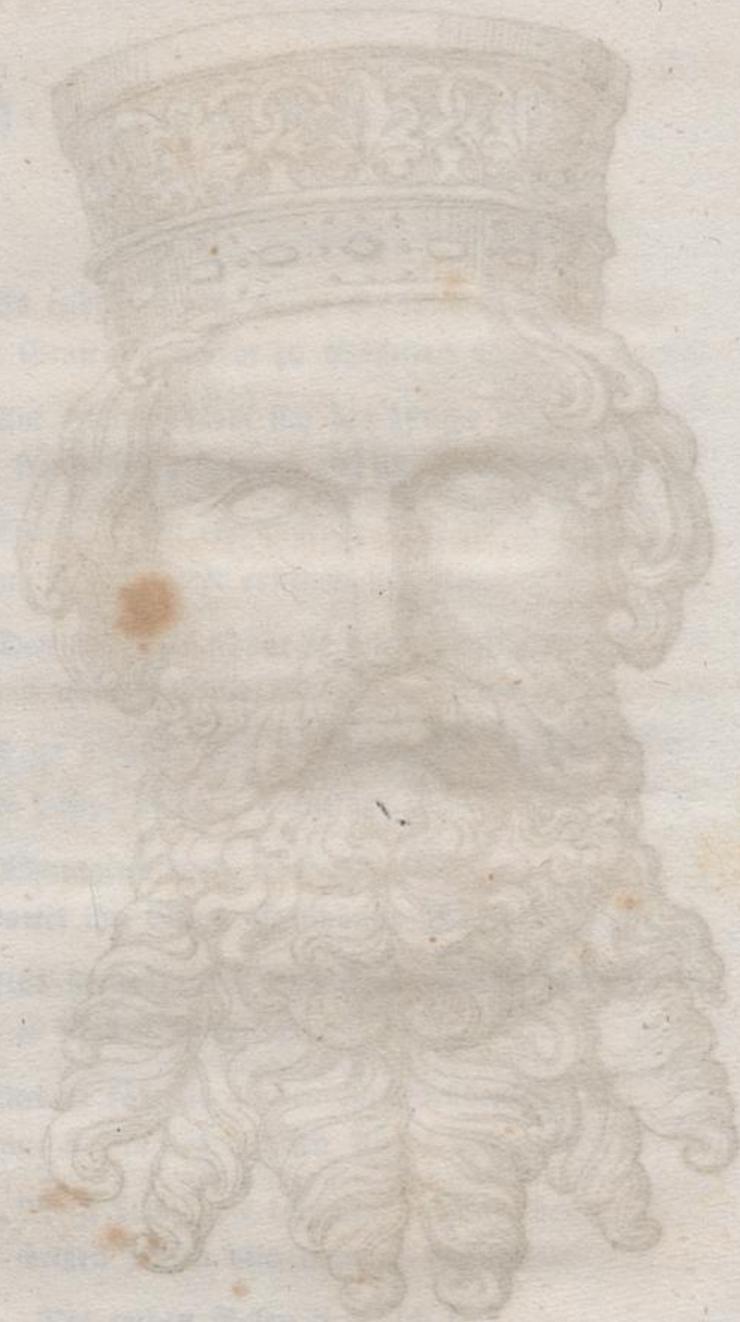
„Mein Lieb, wie kränztest du sonderbar
Mit weißen Rosen dein dunkles Haar?“

„Die rothen Rosen liebt' ich sehr,
Die rothen Rosen blühen nicht mehr.“

„Mein Lieb, wie sind deine Wangen bleich?
Bist selbst dem weißen Röslein gleich.“



Fridericus Barbarossa.



„Die Ros' erglühete im Sonnenlicht,
In der Nacht einsam bleicht ihr Gesicht.“

„Mein Lieb, und keh' ich wieder zurück,
Dann grüßt mich freundlich wieder dein Blick!“

„Du siehst mich nimmer von dieser Zeit,
Der Mutter Gottes hab' ich mich geweiht.“

Sie küßt seine Stirn und lächelt mild,
Und kniet vor Sankt Marien Bild.

Und wie er die Arme nach ihr streckt,
Da hat ihn die Sonne vom Schlaf erweckt.

Der Träumer springt vom Lager empor,
Die Diener treten schleunig hervor.

Sie kleiden ihn in festlich Gewand,
Er nimmt die glänzende Wehr zur Hand.

Vor ihm beugt sich das mächtige Rom,
Er schreitet fürder zu Peters Dom.

Und der Pabst am heiligen Hochaltar
Reicht ihm die Kaiserkrone dar.

N u t b l i c k.

Das ist der alte Mondenschein,
Der auf den hellen Häusern liegt;
Das ist das alte Glockenspiel,
Das Nüchterns oft mich eingewiegt.

Das sind die alten Straßen auch,
Da ich gewandelt hin und her;
Ein Haus nur ist neu angemalt,
Den Baum nur, den seh' ich nicht mehr.

Sie zog aus jenem Hause fort,
Weiß nicht in welche Straße hin.
Fernab liegt mir der alte Traum,
Und Frühlingslust trag' ich im Sinn.

I f a r u s.

Ein Wanderer singt.

Der Knabe wirft sich in die Lüfte hinein:
„Und Kreta, nun soll es geschieden sein!“

Ihn trägt ein mächtiges Flügelpaar,
Im Winde flattert sein dunkles Haar.

Im Wind kühlte sich seine heiße Brust;
Er regt und schlägt die Flügel mit Lust.

Tief unter ihm breitet sich weit das Meer,
Und Inseln und blühende Küsten umher.

Er schaut nordwärts zum Gletscherland,
Südwärts bis über der Wüste Sand.

„Mein Sohn, mein Sohn, wie fliegst du weit!
Mein Sohn, und hüt' du dich vor Leid!“

Der Knab' ist hoch, er höret ihn nicht,
Ihm wird es so leicht, ihm wird es so licht.

Da schmilzt das Wachs an der Sonnenglut,
Da stürzt er und faust er hinab in die Flut. —

Meermädchen hat sich auf den Wellen gewiegt,
In ihren Armen der Knabe liegt.

Sie zieht ihn hinab in ihr feuchtes Haus,
Sie hält ihn, und läßt ihn nimmer heraus.

U n d — w e i t e r .

Die Straße hinauf geht einer
Einsam im Mondenschein,
Er trägt eine Cither im Arme
Und greift still sinnend hinein.

Durchs Fenster oben schimmert
Das Lichtchen in ihrem Gemach;
Sie rückt ganz heimlich den Vorhang,
Und blicket den Klängen nach.

U n d a b e r w e i t e r .

Auf, ihr Verse, meine Verse,
Meine lust'gen Elfengeister!
Wie einst Prospero, der Alte,
Ruf' ich heut euch, euer Meister!

Auf zur Arbeit! doch ihr sollt nicht
Wind und Wellen stürmisch rühren;
Nein, in Blumenkränzen gilt es
Ein geliebtes Haupt zu zieren.

Wieder will es in mir dämmern
Wie ein Bild aus jenen Stunden,
Da der Knabe Freundesblicke
Suchte, da er sie gefunden.

Und ihr habt, o meine Verse,
So in froh als trüben Tagen
Treulich mir gedient, und kennet
Meine Lust und meine Klagen.

Drum nun euch, ihr leichtbeschwingten
Boten will ich zu ihm senden;
Sagt, daß meinen öden Stolz ich
Uebergebe seinen Händen.

R o m a n.

Der Frühling lockt mit süßem Wehn,
So Thür als Herzen offen stehn,
Viel Blumen, Gras und Kräuter sprießen,
Man merkt wohl ein verstohlen Grüßen,
Auch von den kleinen Blaublümlein
Will manch ein Kranz gewunden sein.

Die heiße Sommersonne glüht,
Die Blumenpracht ist abgeblüht,
Des Tages möchte man ermatten,
Da winkt der kühle Abendschatten;
Glühwürmchen flimmert unter Linden,
Da weiß wohl Mancher sich zu finden.

Dann wird es Herbst, und Obst und Wein
Trägt in die Kammern man hinein;
Im Thal wogt Nebel auf und ab,
Die Blätter fall'n vom Baum herab,
Es sagt der Bursch sein Scheidewort
Und zieht in fremde Länder fort.

Zulezt ist lange Winterruh,
Die Erde deckt mit Schnee sich zu,
Der Wandrer geht einsam im Wald,
Die Nacht zieht auf, und es weht kalt;
Im Wirthshaus, wo er eingekehrt,
Wird just das Weihnachtsfest bescheert. —

D i l e t t a n t i s m e n .

1. Dedikation.

Ob es grade, ob es hinkt,
Möcht' ich nicht entscheiden;
Aber wenn es zierlich blinkt,
Wirst es eben leiden.

2. Wanderspruch.

Und ist auch der Himmel grau,
Wandre du nur eben weiter;
Morgen ist er wieder blau,
Morgen bist du wieder heiter.

3. Trutz = Schlemihl.

Ein jeder Mensch von Fleisch und Bein
Führt seinen Schatten bei sich;
Und daß auch ich den meinen hab',
Du liebes Kind! das weiß ich.

4. Captatio benevolentiae.

Meinthalben kritisirt, ihr Herrn,
Soviel es euch beliebig;
Doch bitte, bleibt mir damit fern,
Denn was ich lieb', das lieb' ich.

5. Kunstausstellung.

Die Bilder, wie die Leute, gelt,
Ein bunt und fabelhaft Gewirre;
Man geht in dieser Doppelwelt
Wahrhaftig doppelt in der Irre.

6.

Und so laß dich nicht verleiten,
Daß dich etwas hier betrüge;
Denn du findest Schein und Lüge
Leider oft auf beiden Seiten.

7. B . . .

Verzweifelte Zeit! die Ironie
Spukt jetzt in allen Köpfen;
Und in Berlin schon wanderte sie
Bis zu den Farbentöpfen.

8.

Der eine wunderfein und zierlich,
Man nähme wohl ein Glas zur Hand;
Der andre grob, fast unmanierlich,
Man tritt zurück bis an die Wand; —
Und sind doch beide tüchtig.
Geh du nur eben deinen Weg,
Und machst es auch wohl richtig.

9. „Nur kein düster Streben.“

Ich hab' seit meiner jungen Zeit
Manch einen dummen Streich gemacht,
Und hab', was mir nicht minder Leid,
Viel Gutes nicht zu Stand' gebracht.
Doch will ich mich nicht, frisch und jung,
Dem Katzenjammer überlassen;
Zu schaffen bleibt mir noch genug,
Und möcht' die Zeit verpassen!

10. Architektonischer Stoßseufzer.

Arme, arme Griechensäulen!
Warum hat man euch entführet
Aus der südlich heitren Heimath,
Wo der Himmel ewig blau ist,
Ewig Frühlingsgrün die Erde?
Hier ist Norden, hier ist Winter,
Hier belasten allzudrückend
Euch die dicken, grauen Nebel.
Und die weißen Marmorbilder,
Oben in dem Giebelfelde,
Frieren ob der ungewohnten
Winterlichen Schneebekleidung.

11. Un — .

Daß die Natur stiefmütterlich Dir versage zu schaffen
Heilige Werke der Kunst, zürnest Du, freundliches
Kind?
Siehe, Du selber erscheinst als liebliches Künstlergebilde,
Und was immer der Kunst Ziel ist, — das Schöne
in Dir.

12. An einen Künstler.

„Mensch sein“, in dieses Wortes vollem Sinn, —
Nicht träger Thon, der jedem Drucke weicht,
Nicht Fels, der fühllos jedem Sturme trost, —
„Mensch sein“ sei Deines Strebens schönes Ziel,
Vor Allem, wenn als Dichter Du, als Künstler
Des Lebens Spiegel trägst in Deiner Brust.
Denn Unrecht haben jene, welche sagen,
Es sei der Künstler Fremdling auf der Erde:
Wenn Einem, so gebühret ihm die Heimath,
Die ihn bewußt macht seiner Menschlichkeit,
Wenn Einem, ihm der Heimath Grund, die Liebe.

Die Kunst am Rhein.

(Gesungen bei Anwesenheit der Düsselborfer Malerschule
zu Berlin.)

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!

Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Laberwein.

Am Rhein, am Rhein, da steht man mächtig ragen
Manch Denkmal alter Zeit;

Da ist die Heimath unsrer schönen Sagen
Von Liebes- Lust und Leid.

Am Rhein, am Rhein, da will sich's heut erheben
In neuer Frühlingspracht;

Da ist ein warmes, Jugendfrisches Leben
In unsrer Kunst erwacht.

Getreu hat sich der Rhein an euch bewähret
Mit seiner Trauben Gold;

Begeisterung hat er euch haß gelehret,
Drum seid ihm immer hold.

So füllt die Gläser denn mit seinem Weine,
Und alle stimmt ein:

Gesegnet sei die Kunst am deutschen Rheine!
Gesegnet sei der Rhein!

Harfenlied.

(Bilder von Hübner: — Ruth, Roland, der Edthefche Fischer.)

Met. Oh where, and oh where is your Highland Laddie gone?

Was zieret das Fest mehr als Harfensaitenklang?
Was klinget so lieblich, wie süßer Liebsgesang?
Ich hab' als schönste Herrin die Liebe viel gesehn,
Denn die Liebe war's stets, wo Liedesthat geschehn.

Ich sah unterm Nußbaum die Aehrenleserin,
Der Herr trat, der reiche, der milde vor sie hin.
Es trieb ein leis Verlangen ihn zu der frommen Magd,
Denn die Liebe hat nie nach Schmuck und Glanz gefragt.

Ich sah einen Helden, den größten Paladin,
Durch Länder, durch Meere hieß ihn die Liebe ziehn,
Ich sah ihn mächtig kämpfen mit wilder Räuberbrut,
Denn der Liebe gebricht es nicht an Troß und Muth.

Ich sah ihn, den Knaben, den Fischer, ruhn am Bach,
Austauchte die Nixe, und sang zu ihm und sprach;
Er folgte wie ihn lockten so Locken, Aug' und Mund,
Denn die Liebe lischt nicht auf kühlen Wassers Grund.

Und was du gesehn hast, was deinen Sinn gerührt,
Die Lieb' hat dem Meister die Hand dazu geführt.
Wie hätten die Gestalten so liebewarm gelebt,
Wenn ein liebliches Bild dem Geist nicht vorgeschwebt?

Mit zwei Portraits.

Wenn wir einsam uns befinden,
Neden oftmals wir so gerne
Mit den Lieben in der Ferne,
Gleich als ob sie vor uns stünden.

Doch nicht alle Stunden taugen,
Daß ihr Bildniß ohne Schwanken
Aus dem Nebel der Gedanken
Trete vor die innern Augen.

Darum lob' ich jene Sitte,
Wenn wir suchen festzuhalten
Die befreundeten Gestalten
Im Gemäld' in unsrer Mitte.

Sieh! und solche Bilder send' ich
Dir zum lieben Weihnachtsfeste,
Freilich noch als stumme Gäste,
Kalt und nicht von sich lebendig.

Doch mit deinen lebenshellen
Augen wollest sie betrachten, —
Als ob lebend sie erwachten,
Wird ihr Bild sich vor dich stellen.

Weilchen im Herbst.

Was reichst du zum Verkaufe,
Liebs Kind, die Weilchen mir?
Was sollen in der Herbstzeit
Die armen Blümchen hier?

Du sagst, du hast im Garten
Die Weilchen blühen gemacht;
Ach! dadurch ist der Frühling
Nicht mit zurückgebracht.

Und doch, die braunen Blätter,
Die haben's nicht gethan;
Die Blätter und die Blumen,
Was gehen die mich an?

Einst blühte mir im Herzen
Ein Frühling wunderreich,
Da war die Zeit mir draußen,
So Schnee als Regen gleich.

Die Lieb' ist nicht geblieben,
Die Frühlingstlust erblich.
Geh du mit deinen Weilchen,
Sie taugen nicht für mich.

H e r b s t.

Der Wind weht kalt von Norden her,
Die Bäume stehen blätterleer,
Der Himmel hat ein graues Kleid,
Vorüber ist die Sommerzeit.

Geh du nur in die Welt hinein,
Und laß dein banges Grübeln sein;
Das Alles hat gemeßnen Lauf,
Und kommt die Zeit, da hört es auf.

Erster Schnee.

Stille nun! vorüber endlich
Ist der eifge Sturm geflogen,
Und empor mit dunklen Wolken
Friedlich kömmt die Nacht gezogen.

Wie ein leises Rauschen senkt sich's
Zwischen diesen Bäumen nieder,
Und die Erde hüllt in weiße
Decken die erstarrten Glieder.

Laß dein Zürnen, laß dein Bangen,
Herz, mein Herz! und suche Frieden:
Neuer Frühling ist der Erde,
Neues Leben dir beschieden.

An G e l a.

Ich hab' dich gesehn in seliger Stund,
Hell war dein Aug' und rosig dein Mund,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Ich hab' dich gesehn zum andern Mal,
Da war getrübt deiner Augen Strahl,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Auch liebtest du mich, ich weiß, auch du, —
Der Schnee, der decket die Blumen zu,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Ich suche die Blumen und finde sie nicht,
Die Lieb' im Herzen und finde sie nicht,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Der alte Grenadier.

Als ich aus Rußland kehrte,
Aus schlimmer Gefangenschafts Noth,
Da schwasten und sprachen die Leute,
Der große Kaiser sei todt.

Ich mocht' es ihnen nicht glauben;
Doch barg ich still meinen Zorn,
Und pflügte in Ruh meinen Acker,
Und schnitt in Ruhe mein Korn.

Mein Glaube hat nicht mich getrogen,
Kein Grab ist auf Helena!
Und heute vernahm ich die Kunde:
Mein Kaiser ist wieder da!

Nun laß' ich den alten Acker,
Und wandre nach der Türkei,
Und nehm' das Gewehr, und diene
Dem großen Kaiser auf's Neu.

Sie lachen und werden weinen:
Der Adler schwingt seinen Bliß!
Bald spricht man von neuen Siegen,
Marengo und Austerliß!

Im Frühjahre.

Im Nebel drüben, hinter dem Thurm,
Da steht ein helles Haus,
Da schauet sie nun nimmermehr
Zum Fenster heraus.

Ihr Busen athmet fürder nicht,
Die Lippen sind nicht mehr roth,
Erloschen der frommen Augen Licht —
Marie ist todt.

Im Karneval.

Lieben Neuglein, wüßt' ich, welches
Ist die Farbe, die euch ziert,
Wollte ich mit hübschen Bildern
Nennen euch, wie sich's gebührt.

Wärt ihr blau, so wollt' ich sagen,
Daß der Himmel in euch thront,
Wo die frommen Engel singen,
Und die ew'ge Freude wohnt.

Wärt ihr grün, so sagt' ich, glichet
Ihr des Meeres stiller Flut,
Wo der Wassergott im Grunde
In der Göttin Armen ruht.

Doch nicht himmelblau und meergrün,
Oder was es sonst mag sein;
Und ich weiß nicht, was so lockend
Blickt aus euch, ihr Neugelein.

Mädchenlieder.

Zur Antwort v. Adelbert v. Chamisso.

Heimlich.

nach p. 88.

N^o 1.
Singst.

Pianof.

Dir ist sonst der Mund ver schlossen, du

antwortest mir ja kaum; nur zu Liedern süßen klanges öffnest

da ihn wie im Traum. könnt'ich auch so dichten, würden hübsch

auch meine Lieder sein, sän-ge nur, wie ich dich

cres.

liebe, sänge nur: Ganz bin ich dein.

Ich kan dir ins Antlitz schauen, Reiter wie das kind ins licht, ich kan

lieben, kosen, küssen, aber dichten kann ich nicht. könnt' ich.

auch so dichten würden hübsch auch meine Lieder sein, sänge

nur, wie ich dich liebe, sänge nur: Ganz bin ich dein.

8va

The musical score consists of a vocal line on a single staff and a piano accompaniment on two staves. The key signature has one sharp (F#) and the time signature is 3/4. The vocal line begins with a treble clef and a key signature of one sharp. The piano accompaniment starts with a grand staff (treble and bass clefs). The piano part features a steady bass line and chords in the right hand. A dynamic marking of *8va* is placed above the piano part in the final measure.

Schlummerlied.

von Wilhelm Wackernagel.

N^o 2.
Singst.

Leise.

*Bunte Vö-gel, Sommer Vö-gel,
Rauschet leiz-se, still u. lei-se,*

Guit.

The musical score for the first system includes a vocal line and a guitar accompaniment. The key signature has one sharp (F#) and the time signature is 3/4. The vocal line is marked *Leise.* and *Singst.*. The guitar part is marked *Guit.* and features a rhythmic pattern of eighth notes. The lyrics are written below the vocal line.

*mieget euch auf Zweigen -
ü-ber ih r, ihr Tie-der!*

*Las set
Zie-het*

a

The musical score for the second system continues the vocal line and guitar accompaniment. The key signature has one sharp (F#) and the time signature is 3/4. The lyrics are written below the vocal line. A dynamic marking of *a* is placed below the guitar part in the final measure.

Blu - men sich zu Blu - men rochend nei - ge,
 zar - te, goldne Schlei er auf ihn nie - der,

dass durch Lüfte Klänge ziehen, wal - len
 dass die Falten Schlaf an müden Wimpern

Dief - te, dass er schla - fe dass er
 hal - ten, dass er schla - fe dass er

träu - me.
 träu - me.

B e g r ä n z u n g .

Berge hinter blauen Fernen,
Meerflut hinter Meeres Saum,
Welten hinter jenen Sternen,
Unermesslich ist der Raum.

Deine Sehnsucht schweifet stündlich
Weiter ohne Rast und Ruh;
Deinen Gott an den du kindlich
Glaubtest, findest nirgend du.

Aber wollest frisch beginnen:
Nimm den Thon, der leicht sich ballt,
Daraus du mit frommem Sinnen
Bildest heilige Gestalt.

Bis sich Form und Formen fügen,
Nach dem Maaße engbegrenzt;
Bis in seligem Genügen
Phöbus Gottheit vor dir glänzt. —

Und noch weiter mußt du streben:
Schönere Vollendung ziert,
Wenn dein ganzes eignes Leben
Als ein Kunstwerk du geführt.

Ohne Ziel und ohne Gleise
Schweifen deine Pläne hin;
Auch nun eng und eng're Kreise
Mußt du um dein Wirken ziehn.

Größtes blühet auf dem kleinen
Platze, dahin du gestellt;
Ganze Menschheit sind die Deinen,
Und dein Haus ist deine Welt.

Drei Architekten = Lieder.

(Gesungen im Architekten = Verein zu Berlin.)

I.

Neujahrsfest.

An Heinrich Straß.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde &c.

So sitzen wir denn heute wieder
Beisammen hier in diesem Saal;
So tönen freudig unsre Lieder,
Und festlich glänzet unser Mahl.
Der Stunden viel, der Tage schwanden,
Der Sommer ging, der Winter eilt,
Wir haben treuvereint gestanden,
Und haben Ernst und Scherz getheilt.

Nicht zu gewöhnlichen Geschäften,
Nicht sind wir hier zu leerem Spiel;
Wir streben mit vereinten Kräften
Nach einem weitgesteckten Ziel:
Dem Menschen, der auf fremden Auen
Die Stätte suchet, da er bleibt,
Ihm seine Heimath zu erbauen,
Ist der Beruf, der Alle treibt.

Denn nur im Vaterhaus entfaltet
Sich frühe Liebe zartbeschwingt;
Und nur in Stadt und Volk gestaltet
Sich das Gesetz, das Frieden bringt;
Und in der Kirche nur verbindet
Sich beides sonder allen Zwang,
An dem geweihten Ort verkündet
Der Glaube ew'gen Freiheitsklang.

Das ist kein schwaches, eitles Träumen,
Das greifet wahr ins Leben ein,
Und ist wohl werth, daß ohne Säumen
Wir solcher Kunst ein Leben weihn.
Und wie sich Stein dem Steine füget,
Und alle bilden Ein Gebäu,
So laßt besonnen und vergnüget
Fortstreben uns in gleicher Treu.

So füllet denn nach alter Weise
Die leeren Gläser bis zum Rand,
Und rufet laut in diesem Kreise:
Heil unsrer Kunst im Vaterland!
Daß wie sie heute herrlich zieret,
So fern und ferner Stadt und Land,
Von Meistern immerdar geführet,
Im Volk von Jedem anerkannt!

II.

Memento mori.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht.

Im Anfang gings dem Adam gut,
Er wohnt' in Paradieses Huth,
Doch als er draus vertrieben war,
Da mußt' er Hütten bauen.

Freut euch zc.

Herr Noah zimmert' sich zusam
Sein Archen, als die Sündfluth kam,
Drum ist er nicht, wie männiglich
Auf Erden da ertrunken.

Freut euch zc.

Der Babelthurm ist nicht vollend't,
Damit ihr daran merken könnt:
Wer bis zum Himmel bauen will,
Dem hält sein Fundament nicht.

Freut euch zc.

Die Juden litten schweren Frohn,
Sie strichen Ziegel aus dem Thon,
Und bauten dem Aegyptervolk
Die Mumien, Pyramiden.

Freut euch zc.

Der König Salomo war weis',
Er baute zu des Herren Preis
Den Tempel in Jerusalem,
Und starb in seinen Sünden.

Freut euch zc.

Die Griechen sind sehr weit berühmt,
Und man studiert sie, wie sich's ziemt;
Vom Löwenthor zum Windethurm,
Das ist ein gutes Stücke.

Freut euch zc.

Die Römer zogen nun ins Feld,
Und Rom war Mittelpunkt der Welt;
Die Römer, die sind lange todt,
Das Colosseum steht noch.

Freut euch zc.

Was Kaiser Karl gebauet hat,
Mit Mühe finden wir die Statt,
Auch Barbarossas Kaiserhaus
Liegt heut zu Tag in Trümmern.

Freut euch zc.

Manch gothisch Thürmlein raget hoch
Bis in die Wolken heute noch;
Doch unser Meister Erwin starb
Schon vor fünfhundert Jahren.

Freut euch *ic.*

Auch hat manch welscher Ehrenmann
Sein Werk mit großem Fleiß gethan,
Und auf der Peterskirche prangt
Das Pantheon als Kuppel.

Freut euch *ic.*

Was unter Louis quatorze gebaut,
Macht nach Versailles euch auf und schaut;
Allein was hilft's? der Haarbentel,
Der ist jetzt aus der Mode.

Freut euch *ic.*

So dränget Eins das Andre fort,
Die Zeit verweilt an keinem Ort;
Auch wie wir hier beisammen sind,
Ist bald genung vergessen.

Freut euch *ic.*

Und denket man in künft'ger Zeit
An unsere Vergangenheit,
So wird auch mancher wohl gerühmt,
Der heut zu Tag gebaut hat.

Freut euch *ic.*

III.

Zu Schinkels Geburtstage.

31. März.

Mel. Prinz Eugen, der edle Ritter ic.

Heute ist ein Tag der Ehren!
Architekten! und die leeren
Gläser füllet an mit Wein!
Heute gilt es frisch zu singen
Und ein Lebehoch zu bringen,
Heute muß geklungen sein!

Und so wie wir mit Behagen
Uns erfreun an unsern Tagen,
An der gegenwärt'gen Lust;
Wenden wir getrost die Blicke
Auch in fernste Zeit zurücke,
Eignen Glückes uns bewußt.

Wdgen darum dir vor Allen
Unsre Grüße wohlgefallen,
Dir, o klares Griechenland!
Deine Milch hat ihn genähret,
Und dein Wort hat ihn gelehret,
Dessen Fest uns hier verband.

Doch auch an die eignen Ahnen
Soll uns diese Stunde mahnen,
Daß ein Grüßen sei gesandt,
Deren tiefes, treues Streben,
Deren sinnig frisches Leben
Wohl der Meister hat erkannt.

Und des Meisters Werke prangen,
Und ein Tag ist aufgegangen,
Welcher reichsten Glanz verspricht:
Meister! Deiner Formen Reinheit,
Deiner reinen Formen Einheit
Brechen mit dem Steine nicht!

Heute ist ein Tag der Ehren,
Und der heut'ge Tag soll kehren
Oft zu unsrer Freude noch!
Klinget, klinget in die Kunde,
Rufet wie mit Einem Munde:
Unser Meister lebe hoch!

Requiescant.

„Und trägst du ein geheimes Leid?
Wie trübe ward dein Blick?“ —
Ich dachte an die alte Zeit,
Die kehret nicht zurück. —

„Und nennest das ein eigen Leid?
Wie pressdest du dein Herz?“ —
Zur Lüge ward die alte Zeit;
Das ist ein arger Schmerz. —

Frühlingshauch.

Wissen es die blauen Blumen,
Die am Wiesenbache nicken,
Daß sie hold und lieblich duften?
Sinn und Auge sie erquicken?

Wissen es die Nachtigallen,
Die man in den Buchen höret,
Daß dem Sehrenden ihr Schallen
Süße Sehnsuchtsruh gewähret?

Weißt Du, daß dem Vielverirrten,
Der nur einmal Dich geschauet,
Wie von einem Gnadenbilde
Stiller Friede niederthauet?

L i e d d e r K ü n s t l e r .

An N. Reinick.

Mel. Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude zc.

Wie wir beisammen hier so traulich sitzen,
Freun wir uns unsrer jungen Zeit;
Und wie der Augen Flammen heller blitzen,
Entschwinden Sorg' und Angst und Leid.

Herrlichste Gabe für jeden, der lebt,
Ist, daß das Leben im Busen ihm bebt!

So küßt der junge Lenz mit süßem Wehen
Die neugeborne Erde wach,
Und Wald und Feld in grüner Zierde stehen,
Und tausendstimmig singt es nach.

Öffnet den Sinn und das Herz in der Brust,
Lauchet hinein in die blühende Lust!

Am stillen Orte nächtl'ich zu erwärmen,
Erklingt ein leiser Schritt durchs Haus,
Da faßt es ihn mit weichen Liebesarmen,
Und willig lischet das Lämpchen aus.

Funkeln die Sterne in dunkeler Nacht,
Seliger tieferes Leben erwacht!

Der Frühling schwindet und die Liebes- Tage,
Zu kühnen Thaten drängt der Held,
Und dröhnend schwankt des wilden Kampfes Wage,
Bis er im Siegesturme fällt.

Sprudelt das Herzblut, und heißer und roth,
Herrlichstes Leben erblicket im Tod!

Doch wie sich Weh und Bonnen auch entfalten
So groß im Leben und so schön,
Vorüber fliehn die grüßenden Gestalten,
Und ihre Spur ist nicht zu sehn.

Nehmet den Stift und den Griffel zur Hand,
Haltet das Flücht'ge mit sicherem Band!

Denn wie das Sonnenlicht im Regenbogen
Dem schwachen Auge näher tritt,
So wandelt durch des Lebens Wechselwogen
Ein göttlich ewig gleicher Schritt.

Glücklich, weß sterbliches Aug' sich erhellt,
Ew'ges zu schaun in dem Wechsel des Welt!

Und wo sich Lebens-, Lieb- und Todes- Bonne
Im Bilde festgehalten zeigt,
Wo sich in Farben bricht das Licht der Sonne,
Da ist des Künstlers Ziel erreicht.

Macht er im Menschen den Gott offenbar,
Künstler ist Priester am Welten-Altar!

A b s c h i e d.

Und wie im rothen Morgenschein
Der alte Thurm erglüht,
Zieht mir der Frühlingshauch hinein
Durch Sinnen und Gemüth.

Behüt' dich Gott, mein schönes Kind,
Und schlaf' in Frieden aus;
Das ist der helle Morgenwind,
Das geht zum Thor hinaus.

Und wenn der letzte holde Traum
Dir dies und das bescheert,
So mögest auch mein Bildniß schaun,
Es war dir einstens werth.

A n M a n c h e.

So scheid' ich neuerjüngt von hinnen,
Die zweifelhafte Kur gelang.
Ihr kräftigtet mir Geist und Sinnen,
Doch sag' ich euch nicht großen Dank.

Denn Manches nun kann ich ertragen,
Und Manches fürder trag' ich nicht;
Und wenn ich darf zu lieben wagen,
Nun auch zu hassen zag' ich nicht.

B o r w ä r t s.

Wollest nimmer rückwärts schauen,
Denk' an Loth und an sein Weib:
Dich faßt ein gespenstisch Grauen,
Und zum Stein erstarrt dein Leib.

Mache dich der Bande ledig,
Vorwärts! sei dein Lösungswort. —
Und die Götter wehen gnädig,
Kühner Segler, dich zum Port.

F e l d m e s s e r .

1.

Manchen Tag bin ich gegangen
Mit der Kette übers Feld,
Manchen Tag hab' ich zum Messen
Die Bouffole aufgestellt.

Hab' getreulich nachgerechnet,
Was ein Jeglicher besitzt,
Wohlgeordnet Aller Grenzen
Und vor Willkühr sie geschützt.

Alle haben, was ein Jeder
Wünscht, den heimathlichen Ort,
Und ich wandre mit der Kette
Immer weiter, weiter fort.

2.

Mit meines Stabes Eisenspiße
Berührt' ich der Bouffole Rand,
Und schnell hat sich auf ihrem Sige
Die flücht'ge Nadel umgewandt.

Du blicktest ja so treu nach Norden
In Luft und Wetter, Nacht und Wind,
Du warst mir Führerin geworden,
Wie wechseltest du nun geschwind? —

Und dennoch folge sonder Zagen,
Wie es von ferne zu dir spricht;
Was dir ein Gott ins Herz getragen,
Geliebte Brust, das täuscht nicht.

Waterländisches Trinklied. *)

Es legen die Gelehrten
Der Vorzeit Wunder dar,
Sie schreiben zum Exempel,
Daß Pommern heidnisch war;
Deß mag manch Chronikante
Ein guter Zeuge sein,
Und in den Hühnengräbern
Manch alter Feuerstein.

Mir scheint ein solch Studiren
Im Ganzen gut und recht;
Nur sind die Resultate
Zuweilen etwas schlecht.
Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen, so wie wir;
Sie schlachteten die Leute,
Und brauten schlechtes Bier.

*) Der Bischof Otto von Bamberg begann im Anfange des zwölften Jahrhunderts die Bekehrung der Pommern; er pflanzte an dem sogenannten Weinberge (zu Frauendorf bei Stettin) Reben, — behufs des Altardienstes, wie man sagt. — An seinem Grabe zu Bamberg genesen die Fieberkranken.

Doch als ich war zu Bamberg,
 Ging ich den Berg hinauf
 Und suchte die Kapelle
 Des heil'gen Otto auf;
 Da kniet' ich hin und küßte
 Das Grab mit meinem Mund,
 Solch ein Mirakel; Marmor
 Macht Seel' und Leib gesund.

O laßt nur, ihr Gelehrten,
 Den Heiden ihre Nacht;
 Der Bischof Otto hat uns
 Das Leben erst gebracht.
 Er taufte Jung und Alte
 In unserm Pommerland,
 Er pflanzte gute Reben
 Am grünen Oderstrand.

Den Reben freilich war es
 Am Weinberg hier zu kalt,
 Der Bischof ist gestorben,
 Und unsre Zeit ist alt.
 Allein wir wollen dessen
 Nicht viel bekümmert sein:
 Wir bleiben gute Christen,
 Und trinken guten Wein.

Plattdeutsche Lieder von Ludwig Giesebrecht. 1

Resolut. De späte Winter.

N^o 1.
Singst.

Pianof.

Vl. (Buur) Winter, gränst du noch so kolt,

schu noch ömert Fichtenholt? Au die Tüt is ut.

Maak di hill nu up den Draff, nimm d'eschloritt Laaken

at, laat der Roggen rut!

Feld so schmuck un witt, ich glöw, de Schnee' de

freut sich mit, de Abendstürna weert ganz ge-

piu. f

miss, dat Wihnachtshei- lig aa- bend

is

pp

V. 2.

De anner Puls is ok all sehn,
 Will wedder'n beten üm mich sehn.
 De Kinner lopen ut un in,
 Se sölen naa de Stum nich rin;
 Husmoder maakt für Kind un Knecht
 Allwül den heiligen Christ torecht.
 Jaa, Stürn un Kinner weeten wiss,
 Dat Wihnachtsheiligaabend is.

V. 3.

Dat sünd dre Puls, as Schick un Bruuk;
 't is all nu god, nu to de Luuk!
 In all de Huuser is't nu hell,
 De Dannenboom sünd all to Stell;
 Man pur min Thorm steiht so alleen,
 Un is keen Licht an em to sehn,
 Un weet keen Anner doch so wiss,
 Dat Wihnachtsheiligaabend is.

Lied des Gefangenen von Heinrich Heine

Nicht allzu wild.

Nº3.

Singst.

Pianof.

The first system of music features a vocal line in the upper staff and a piano accompaniment in the lower staff. The key signature is one sharp (F#) and the time signature is 2/4. The vocal line begins with a tenor clef and a 'ten' marking. The piano accompaniment starts with a forte 'f' dynamic. The music consists of a series of eighth and sixteenth notes.

The second system continues the musical piece. The vocal line includes a 'f ten.' marking. The piano accompaniment continues with a 'f' dynamic. The notation remains consistent with the first system.

The third system concludes the piece. The vocal line ends with a fermata and the word 'Als'. The piano accompaniment ends with a fermata and the word 'Fine.'. The final notes are marked with a fermata.

eine

parlando.

mf

meine Grossmutter die Li-se behext, da woll-ten die

Leut sie verbren-nen. Schon hat-te der Amtmañ viel
ten.

sf

p

p

cres.

Din-te ver-klext doch wollte sie nichts be-kennen.

D.S.

D.S.

V. 2.

Und als man sie in den Kessel schob,
 Da schrie sie Mord und Wehe;
 Und als der schwarze Qualm sich erhob
 Da flog sie als Rab' in die Höhe.

V. 3.

Mein schwarzes, getiedertes Grossmütterlein!
 O komm' mich im Thurme besuchen,
 Komm, fliege geschwinde durch's Gitter herein,
 Und bringe mir Käse und Kuchen.

V. 4.

Mein schwarzes, getiedertes Grossmütterlein!
 O möchtest du nur sorgen,
 Dass die Muhme nicht ~~weiss~~ die Augen mein,
 Wenn ich luftig schwebe morgen.

Des Meisters Rache.

Ein dumpfes Lied in der Tiefe klingt,
Das ist der alte Meister, der singt:

„Sie wohnen droben am friedlichen Heerd,
Ich habe den Heerd sie bauen gelehrt.

„Sie bringen den Göttern ihr Opfer dar,
Ich baute ihnen den heil'gen Altar.

„Ich baut' ihnen Thurm und Thor und Wall,
Auf daß sie beherrschten den Erdenball. —

„Der Meister fügte den Stein zum Stein,
Der Meister löst seinen Bau allein.

„Sie haben der Heimath ihn beraubt,
Den Schirm gebrochen ob seinem Haupt;

„Sie rissen ihn fort von heiliger Statt:
Er kennet, was er gebauet hat. —

„Manch Jahr hab' ich in nächtiger Stund
Durchwühlet der alten Erde Grund.

„Sie ruhn nicht unter sicherem Dach,
Die Stützen der Höhlen rings sind schwach.

„Die Stunde schlug, die Schale fiel,
Der Meister bringet sein Werk ans Ziel!“ —

Er schwinget, der Alte, den Hammer mit Macht,
Der Pfeiler schwankt, das Gewölbe kracht.

Und Wände brechen und Wände jach,
Und Höhlen auf Höhlen stürzen nach.

Die Brunnen der Tiefe schießen herauf,
Die Sonne geht über den Wassern auf.



From Bayle's



Des Sängers Fluch.

(Zu dem Gedicht gleiches Namens bei Uhland.)

Du fragst wohin der Alte gezogen von dem Schloß,
Als er des Knaben Leiche gebunden auf sein Roß?
Der Knabe war erstochen, die Harfe war zerschellt,
Der Fluch der war gesprochen, des Alten Werk bestellt.

Und nächstens ging ich einsam am schwarzen Meeresstrand,
Wo wüßte Trümmer blicken wohl über See und Land,
Wo eine hohe Säule noch in die Lüfte ragt,
Und Nachtgevägel kreischend sich in den Nebeln jagt.

Da plötzlich fuhr ein Windstoß durchs dürre Haidekraut,
Und in den Lüften war es wie wilder Klagelaut;
Zwei bleiche Schatten sah ich hoch an der Säule ziehn,
Den Alten mit dem Knaben, und schnell vorüber fliehn.

Der Nachtwanderer.

Die Nacht ist dunkel und trübe,
Kein Sternlein äugelt hervor;
Ich wandle zagenden Schrittes
Den Steg durch's Erlenmoor.

Was ist's, das durch die Kräuter
Wie Lichterchen plötzlich blickt?
Glühwürmchen, die mir der Alte,
Der Erlenkönig, geschickt.

Hab' Dank, du Spielkamerade
Aus fröhlicher Kinderzeit!
Bin ich nun auch groß und vernünftig,
Du liebst den Dichter noch heut.

An die Zierliche.

Ich weiß es, dich ergehen oftmals
Der Dichter Phantasiegebilde,
Und ihre Schmeichelworte öffnen
Dir fremde, lockende Gefilde.

Und sieh! der draußen geht und blicket
In deiner lieben Augen Lichter,
Nicht unerfahren ist er selber
In Wort- und Sylbenspiel der Dichter.

Und würdest du es übel deuten,
Wenn solch ein Lied auch dir erklänge?
Wenn dein viel holder Name schmückte
Die neuen heiteren Gesänge?

I n d e r H e i m a t h.

Ich möchte dichten und singen
Von stiller Heimathslust,
Von friedlichen Herbstgesilden,
Von Frieden in der Brust.

An diesen Orten hab' ich
Geträumet frühsten Traum;
Die Tage sind lang vorüber,
Die Erinn'ung faß' ich kaum.

Derweil hat mich das Leben
Bedacht mit Glück und Schmerz;
Doch wandl' ich auch alleine,
Mir blieb mein junges Herz.

Ich möchte dichten und singen
Von alter und neuer Zeit;
Ich kann's nicht in Worte zwingen,
Mir ist so wohl und weit!

Abendromanze.

Schönes Schifferkind, wie sitzest
Sinnend an des Schiffes Bord?
Schon im Westen ging die Sonne,
Ging ihr letzter Schimmer fort.

Unten auf den Wellen schaukelt
Sich des Mondes Silberlicht;
Horch! und aus den Wellen heimlich
Liebesflüstern zu dir spricht.

Leise Furchen zieht der Schwimmer
Dreimal um dein schwimmend Haus.
Und sein weißer Nacken schwindet
Wieder in den See hinaus.

An einen Dichter.

Als ich zum ersten Mal dein Antlitz sah,
Die reine Stirn, des Auges hellen Schimmer,
Da trat verwandt mein Geist dem deinen nah,
Nur stumm in deiner Nähe blieb ich immer.

Und o! es wußt' ein finst'rer Geist geschickt
Uns schlimme Worte in den Mund zu legen;
Und Nüchterns hab' ich beide uns erblickt
In wüsten Träumen, mit entblößtem Degen.

Nun wandertest, Feindlicher, du von hier,
Und meine Grüße kannst du nicht erwiedern;
Doch nun befreundet blickt empor zu mir
Dein schönes Bild aus deinen schönen Liedern.

Am Stiftungsfeste
des jüngeren Künstler-Vereins zu Berlin.

I.

F e s t l i e d.

Met. Auf ihr Brüder, singet Jeder ic.

Zu der Feier des Vereines
Töne festlicher Gesang
In den Funkelglanz des Weines,
Töne in den Gläserklang.
Uns gehöret diese Stunde,
Unser sind in diesem Bunde
Liebesmuth und Lebensdrang.

Sei gegrüßet, Schaumgeborne,
Schönheit, Himmelskönigin;
Sei gegrüßet, oft Verlorne
Für den menschlich trüben Sinn.
Heil'ges Götterbild, wir schwören,
Dein auf ewig zu gehören
Unser Leben nimm es hin!

Denn seit deines Auges Helle
Unfrem Tage zugekehrt,
Kam der Morgen erst zur Stelle,
Und das Leben hatte Werth.
Aber aus dem Schooß der Nächte
Mächtig steigt empor das Schlechte,
Welches deinen Sturz begehrt.

Darum gilt's ein muthig Wagen,
Darum stäte, treue Wacht;
Darum ward in frischen Tagen
Dieser frohe Bund erdacht.
Und so stehn wir enggeschaaret,
Wohlgewaffnet, wohlbewahret,
Gleich bereit zu Fest und Schlacht.

Doch nicht immer, so wie heute,
Einet uns des Festes Glanz,
In die Fremde, in die Weite
Führet uns der Stunden Tanz.
Laßt uns auch in späten Jahren
Die sein, die wir heute waren:
Nur den Starken schmückt der Kranz.

Aber denkt in dieser Stunde
Nicht an Kämpfe, nicht an Mühn;
Singet fröhlich in die Kunde,
Laßt das Auge freud'ger glühn.
Füllt das Glas voll neuen Weines,
Stoßet an auf des Vereines
Immer frischeres Erblühn!

II.

Tr o a s t e.

1. Dem Könige.

Der in Kampf und in Gefahr
Treuer Schirm den Seinen war,
Der des Friedens Blütenpracht
Zur Entfaltung hat gebracht,
Der der Künste heitren Reihn
In das Leben rief hinein:
Unsres Königs Herlichkeit
Sei dies volle Glas geweiht!

2. Den Meistern.

Dies Glas den Meistern, — stoßet an!
Die auf der Kunst mühevoller Bahn
Gewandelt sicher, ernst und gleich,
Und Herr sind in der Formen Reich;
Die uns gezeichnet unsre Wege,
Und deren liebevolle Pflege
Den ersten jungen Keim erzog, —
Stoßt an: die Meister leben hoch!

3. Den Abwesenden.

Alle denen, die vor Jahren
Mit uns hie vereinet waren,
Welche nun an fremden Ort
Von den Freunden zogen fort,
Doch die uns, ob fern und weit,
Nah geblieben alle Zeit:
Unsrer Freunde Wohlergehn,
Und ein fröhlich Wiedersehn!

III.

Einstweiliger Trost.

Me l. Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust ic.

Italien ist ein schönes Land,
Da ist der Himmel blau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier ist er meistens grau.
Doch liegt auch Nebel vor der Thür
Das liebe, lange Jahr,
Ihr Freunde, was thut dieses mir?
Der Wein, der Wein ist klar!

Italien ist ein schönes Land,
Und immer warm und lau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier ist der Sommer flau.
Doch ob es schneit und ob es friert,
Und Wasser wird zu Eis,
Das hat mich nimmer noch genirt:
Der Wein macht doppelt heiß!

Italien ist ein schönes Land,
Und lustig bunte Leut;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Geht's morgen so wie heut.
Doch trotz Philistern, alt und jung,
Und trotz der Polizei,
Wir jubeln immer noch genung:
Der Wein, der Wein macht frei!

Berlin ist nicht Italia,
Das hilft nun einmal nicht;
Und geht es euch, ihr Freunde, nah,
Macht drob nur kein Gesicht.
Denn bis ihr zieht ins heil'ge Land,
Giebt's einen Tröster noch:
Der Wein ist Männiglich bekannt,
Der Wein der lebe hoch!

IV.

Naturstudien.

Romanze.

Met. In des Waldes tiefsten Gründen zc.

Nimmer preis' ich die Methode,
Die mein Meister hat erdacht;
Denn sie ist die Ursach eben,
Daß in meinem ganzen Leben
Ich kein Bild zu Stand gebracht.

Junge, sprach zu mir der Alte, —
Damals mocht' ich Bierzehn sein, —
Laß von heute das Kopiren,
Die Natur sollst du studiren,
Halte dich an ihr allein.

Und auf einem kleinen Tische
Baut' er ein Stilleben auf:
Kaviar und Hummerscheeren,
Aprikosen, Stachelbeeren,
Mohn und Aestern oben drauf.

Dieses, sprach er, ist dein eigen,
Wenn du es abfonterseit.
Das ließ ich nicht zweimal sagen,
Sondern malte mit Behagen
Alles nach in kurzer Zeit.

Und zuletzt noch in die Mitte
Setzt' er ein Champagnerglas.
Aber kaum, daß ich gezogen
Nur drei Striche, und versflogen
War im Augenblick das Gas.

Schaum gehöret zum Champagner,
Sprach der wunderliche Mann;
Trink' ihn aus, weil er verbraucht ist,
Frischen, der noch nicht gebraucht ist,
Nimm und fang von vornen an.

Und ich that wie er befohlen,
Aber mit dem neuen Wein
Bin ich auch nicht weit gekommen,
Wieder war der Schaum zerronnen,
Und zum dritten schenkt' ich ein.

Noch zu wiederholten Malen
Uebt' ich dies Experiment;
Bis hernieder auf die Dielen
Pinsel und Palette fielen,
Und ich selber drauf am End. —

Folge nimmer solcher Schule,
Junges Volk, und glaube mir:
Also wird in deinem Leben,
Bei dem redlichsten Bestreben,
Nichts Vernünftiges aus dir.

Beim Wiedersehen.

Und wie kömmt's, daß du so kalt bist,
Trog der eignen Wange Glut?
Und wie kömmt's, daß du so alt bist,
Trog des Herzens Uebermuth?

Zu dem ungekannten Glücke
Stürmest, Wilder, du hinaus;
Aber sieh! und eine Lücke,
Nimmer füllest du sie aus.

Ach, von süß verträumten Tagen,
Deren Schatten du noch liebst,
Blieb dir nichts, als jene Klagen,
Welche, Einsamster, du schriebsst. —

Die Bettlerin.

Was willst du, Weib, so spät und allein?
Was hüllest das Haupt ins Tuch du ein?
Die hervor du streckst, deine weiße Hand,
Dein gebrochenes Flehn, mir dünkt es bekannt.

Ja wehe! dich hab' ich schon einst geschaut,
Schon einst gehört dieser Stimme Laut;
Da klang deine Rede lockend und weich,
Da warest du schön und warest du reich.

Dein Glück, ich weiß es, zusammenbrach,
Und schleunig folgte der Schuld die Schmach.
Nimm, nimm! ich habe des Goldes nicht Noth,
Nimm, Weib, und kauf deinem Kinde Brod!

Malerlied.

Voir, c'est avoir.

Béranger.

Mel. Wie, traute Brüder, sieht man wohl ic.

Zum Maler hat mich nur allein

Der liebe Gott gemacht,

Und Säng' er nebenbei zu sein,

Dran hab' ich nie gedacht.

Doch sing' aus voller Brust ich heut,

So gut es gehen will,

Und wer sich dessen nicht erfreut,

Ei nun, der schweige still.

Mir ist so frisch und ist so frei

Im Kopf und in der Brust,

Beginnen könnt' ich mancherlei

Vor übergroßer Lust.

Das macht, weil mir's so wohl gefällt

Auf dieser Erde hier,

Und keine andre, bessere Welt

Vorläufig wünsch' ich mir.

Der Himmel oben ist so blau,

Die Erde ist so grün,

Und auf der lieben Frühlingsau

Die schönsten Blumen blühn;

Und singt und springet überall
So Vogel, Fisch, als Thier,
Und mittendrunter allzumal,
Ihr guten Freunde, wir.

Und wenn ich Alles recht und fein
Bedenk' in meinem Sinn,
So ist die Erde eben mein,
Und ich bin König drin.

So weit mein Auge, nah und fern,
Von Berg zu Bergen schaut,
So weit erkenn' ich mich als Herrn,
Und ich verkünd' es laut.

Zu meinen Bildern nehm' ich mir
Das beste Ackerland;
Mir dienet Fluß: und Waldes: Zier,
Sammt Hagel, Sturm und Brand;
Mir dienet manches Königskind
Und mancher Kriegesheld,
Und Weiber, die die schönsten sind,
Und aller Knuff *) der Welt.

Der Kaiser Bonaparte war
Auch reich an Volk und Land,
Und starb doch, aller Freuden baar,
Aufs stille Meer verbannt.
So schlimmen Wechsel fürcht' ich nicht;
Mein Königreich steht fest,
So lange meiner Augen Licht
Mich treulos nicht verläßt.

*) Kunstausdruck für das sogenannte Genrefach.

Drum mein' ich, hab' ich wohl ein Recht,
Von Herzen froh zu sein;
Und ist mein Singen auch nur schlecht,
Doch stell' ich's heut nicht ein.
Und wer, wie ich, sich ist bewußt
So reicher Gottesgunst,
Der singe mit aus voller Brust
Und preise seine Kunst!

R ö m e r z ü g e .

Mel. Es waren einmal drei Reuter gefangen 2c.
(Melodie des Holteischen Mantelliedes.)

Das Wandern wohl ins Freie,
Das Wandern ist meine Lust;
Wenn die Vögel fröhlich singen,
Muß der Sinn sich mit aufschwingen,
Und freier wird's in der Brust.

Man kann nicht immer sitzen
So träg und still zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten golden die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiser schon:
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trog Pabst und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten sind verändert,
Verschwunden Kaiser und Reich;
Doch müssen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutschen Gränzen,
Da kommt man schon zu End.
Und die Alpen hinter diesen
Sind nicht so mächtige Riesen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutsches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf Römischem Grunde,
Am warmen Tiberstrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie seid ihr beide so reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Wohl über Thal und Hügel
Zög' ich vergnügt mit euch!

Die Malerheiligen.

Wenn dein Stündlein kommt heran,
Sorge nicht, o Malersmann!
Was du fleißig hast gemalt,
Wird vom lieben Gott bezahlt.

Aus besondrer Gnad' und Huld,
Abzuwaschen deine Schuld,
Hat der Herr gesezet dir
Heiliger Fürsprecher vier.

Erstlich zu des Himmels Thor
Ruft Sankt Lukas dich empor,
Von dem einst gemalet ist
Unsre Frau und unser Christ.

Dieser nimmt dich bei der Hand,
Zeiget dir das sel'ge Land,
Führt dich in den Himmel ein,
Zu dem Gruß der Engelein.

Auf des Paradieses Au
Tritt zu dir die schönste Frau,
Sankt Veronika genannt,
Ihr Schweißstücklein in der Hand.

Und sie spricht manch holdes Wort,
Und ihr wandelt weiter fort
Durch des reichsten Gartens Pracht,
Wo der ew'ge Frühling lacht.

Aber vor des Herren Thron
Warten zweie deiner schon;
Du erkennst und nennst sie schnell:
Raphael und Michael.

Raphael, des mächt'ger Ruf
Auf der Flur den Frühling schuf;
Michael, des starke Faust
Zwingt den Donner, wann er braust.

Beide sind in Menschgestalt
Vormals unter uns gewalt,
Haben beid' uns dargestellt
Die Gestalten ihrer Welt.

Sie nun führen, Müder du!
Deine Seele ein zur Ruh,
Aller Mängel baar und los,
In des ew'gen Vaters Schooß.

Im Atelier.

Schweifst Du mit Deinen großen,
Dunklen Augen in die Weite?
Wendest Du von mir Dein klares
Angesicht nach jener Seite?

Ich verschweige ja die Worte,
Die in meiner Brust erwachten;
Ach! und wollest nur vergönnen,
Deine Züge zu betrachten.

Diese lieblich reinen Formen,
Gänzlich möcht' ich sie erfassen,
Daß sie sich aus dem Gedächtniß
Nimmerdar verwischen lassen.

Denn es treibet mich von hinnen,
Und das Ferne muß ich wagen;
Und gleich einem Talismane
Will Dein Bild ich mit mir tragen. —

Berliner Weihnachtsmarkt.

1.

„Hörst du die Waldteufel summen
Und die muntren Knaben schrein?
Liebchen, Weihnachtsmarkt ist heute,
Zu dem Feste kauft man ein.

„Dunkel ist's am Himmel oben,
Auf der Straße ist es kalt;
Aber fröhlich zu den hellen
Buden drängt sich Jung und Alt.

„Möchtest gar zu gern, ich weiß es,
All die Herrlichkeit beschaun.
Kindchen! und du darfst getrost dich
Meiner Leitung anvertraun.“

2.

„Jeder wandelt mit der Seinen
Froh und glücklich durch den Platz;
Und wer noch allein ist, suchet
Im Gewühl sich einen Schatz.

„Aber uns laß in die Mäntel
Klüglich hüllen unser Haupt,
Damit nicht ein Unberufner
Dies und jenes von uns glaubt.

„Vor der bunten Puppenbude
Schäme nicht dich, still zu stehn:
Du bist ja mein frommes Kindchen,
Und die Puppen sind so schön.“

3.

„Dieses Pfefferkuchen-Herze
Biet' ich dir zum Festgeschenk:
Wenn du heimlich es verspeisest,
Dann sei meiner eingedenk.“

„Zucker-Arabesken-Streifen
Schmücken seinen süßen Rand;
Sieh! und auf der Mitte klebet
Farbig ein papieren Band.“

„Folge du dem Sprüchlein, welches
Zierlich drauf gestochen ist:
Bleibe stets so gut und artig,
Liebchen, wie du heute bist.“

Waldhornist.

Wie ich rastend früher Zeiten
Denke, tauchen viel der alten,
Schon vergessenen Gestalten
Aus der Dämmerung empor;
Und es tönen, wie vom weiten,
Waldhornklänge lieb und leise,
Und der wohlbekannten Weise
Lauschet heimathwärts mein Ohr.

Damals ging ich gern als Knabe,
Lieber wie mit den Gefährten,
Frohen Muthes mit dem werthen
Horne durch des Waldes Grund.
Auch mit Virtuosen habe
Im Concertsaal ich's gewaget,
Und wohl hat mir Dank gesaget
Manch ein schöner Frauenmund.

Andre Tage sind gekommen,
Und die Klänge sind entflohen;
Nun verstäubet und verbogen
Hängt das Waldhorn an der Wand.

Und wenn ich's herabgenommen,
Jene Klänge nachzumachen,
Hielten, ungewöhnt, die schwachen
Lippen nicht, wie früher, Stand.

Aber nun mein altes Horn, ich
Will dich von dem Staube reinen,
Und wie einst sollst du erscheinen
Neugeputzt und spiegelhell;
Auch die Lippen will von vorn ich
Wieder an den Dienst gewöhnen,
Und mit alt und neuen Tönen
Jubl' ich in die Lüfte schnell.

Denn es grünet nun der Rasen,
Und es grünet an den Bäumen,
Und mehr als ein bloßes Träumen
Treibt mich in die Welt hinein;
Die Fanfare will ich blasen,
Und von all den höchsten Orten
Soll das Echo mir antworten, —
Sei begrüßet Frühlingschein!

S o n e t t.

(Siehe Paulus an die Korinther, 13: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.)

Auch euch noch meinest jene Griechen: Mythe,
Da auf der Dichter Lippen einst die Bienen
Frühzeit'gen Honig trugen, so daß ihnen
In süßem Wohl laut stets die Rede blühte;

Auch ihr erschaut mit regerem Gemüthe,
Was heute, was in fernster Zeit erschienen;
Berufen seid auch ihr, dem Wort zu dienen,
Daß, wie ein Tempel, eure Brust es hüte;

Und eben euch muß zürnend ich anklagen,
Ob ihr gering auch meine Worte schähet;
Denn frech habt ihr das Heiligthum zerschlagen:

An kind'schem Zanke habt ihr euch ergetzt!
Um eitle Formen Sorge nur getragen!
Das eigne Bild auf den Altar gesetzt!

W i n t e r l i e d.

Ach Winter, du kalter Winter,
Wie thust du mir so leid!
Ich wollt', es käme geschwinde
Die schöne Frühlingszeit!

Da wollt' ich die Sorgen lassen
Und lassen das dumpfe Haus,
Da zög' ich durch die Gassen
In den grünen Wald hinaus!

Da wollt' ich wandern und singen,
So fröhlich und auch so frei,
Bis hinter die blauen Berge
Wohl in dem lust'gen Mai!

Und wie die junge Lerche
In den goldnen Morgenschein,
So wollt' auch ich mich schwingen
In all die Lust hinein!

Schwedische Melodie.

Wenn der Lenz erwacht
Und in Blüthenpracht
Anger, Feld und Haide stehen,
Wenn im grünen Wald
Süßer Sang erschallt
Und die warmen Lüfte wehen;
Schlinget sich bei mitternäch'tgem Mondenschein,
Schlinget sich der Elfen: Ringel: Ringelreihn, —
Wenn der Lenz erwacht
Und in Blüthenpracht
Anger, Feld und Haide stehen!

Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide;
Wandle nicht allein
Nachts im Mondenschein
Durch die grüne, grüne Haide.
Lauschest du dem Elfen: Ringel: Ringelreihn,
Zieht's in seine Schlingen zaubrisch dich hinein, —
Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide!

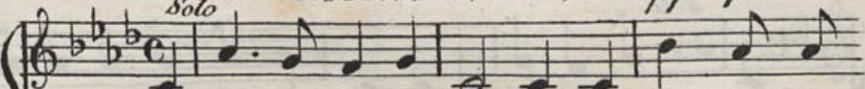
Meisterschaft.

nach p. 133¹

Andante.
Solo

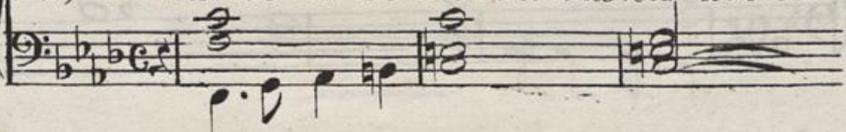
von Albert Graf Schlippenpach.

Singst.



V.1.) Es war einmal ein Maler, dem rückte die
V.2.) Es war einmal ein Bursche und war noch nicht

Pianof.



Erh' auf's Fell; da liess er Palette und Pinsel, sass
mal Ge - sell, der griff ge - trost in die Farben dass

n - mer mit süs - sem Ge - winsel, vor seiner, Herxliebsten
Fleisch ihm und Blut ihm ver - darben, der arme, verliebte Ge.

Chor. Più vivo.

Schnell! O Pinsel und Pa - let - te, o Pinsel u. Ko,
sell! Ach Pinsel und Pa - let - te, ach Pinsel u. Su

ket - te, du lederner Ge - sell, du lederner Ge - sell!
set - te, du alberner Ge - sell, du alberner Ge - sell!

V.S.

*Andante.**Solo.*

V. 3. Es war einmal ein Maler, sass fleissig vor seinem Ge-stell, u.

wie er das sass so voll Andacht da kam seine Liebste her,

an sacht, der ward wohl ein Meister. Schnell! Ja

Chor.

Più vivo.

p Pinsel und Pa-let-te, du liebe, kleine, net-te, du

p

glücklicher Ge-sell! du glücklicher Ge-sell!

Z a u n s t u d i e n.

Romanze von R. Reinick.

Met. Ein Käfer auf dem Zaune saß zc.

Ein Maler vor dem Zaune saß,
Aha!

Ein Maler vor dem Zaune saß,
Studiert' daran ohne Unterlaß,
Ja ja!

Daran studiert' er sieben Tag,
Aha!

Daran studiert' er sieben Tag
Deß man sich schier verwundern mag,
Ja ja!

„Gebt mir das Bild, Herr Maler,
Aha!

Gebt mir das Bild, Herr Maler,
Ich habe noch sechs Thaler,
Ja ja!”

3 daß ich doch ein Narre wär,
Aha!
3 daß ich doch ein Narre wär,
Das liebe Bild geb' ich nicht her,
Ja ja!

Nun wollt ihr gerne sehen,
Aha!
Nun wollt ihr gerne sehen,
Was auf dem Bild thät stehen,
Ja ja!

Das erste war ein Hollunderbaum,
Aha!
Das erste war ein Hollunderbaum,
Das zweite war des Nachbars Zaun,
Ja ja!

Der hatt' 'ne große Fugen,
Aha!
Der hatt' 'ne große Fugen,
Dadurch man konnte lügen,
Ja ja!

Das dritte warn zwei Neugelein,
Aha!
Das dritte warn zwei Neugelein,
Die lugten durch, so hübsch und fein,
Ja ja!

Der böse Maler, der ist fort,

Aha!

Der böse Maler, der ist fort,

Der Zaun steht noch am alten Ort,

Ja ja!

Der Maler sprang wohl über den Zaun,

Aha!

Der Maler sprang wohl über den Zaun,

Die Augen sind nicht mehr zu schaun,

Ja ja!

Der arme Maler.

Met. Ich war noch so jung und war doch schon so arm &c.

Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt,
Als er mich zu dem Maler in die Lehre hat gebracht!
Ich wollt, ich wär zur Stund ein freier Musikant,
Da nâhm' ich meine Geige und spielte froh durchs Land.

Zwar hab' ich's nun so weit gebracht mit vielem Fleiß,
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meister sagt, das zeichn' ich ihm genau
Und kolorir' es treulich in Roth und Grün und Blau.

Allein da ist noch des Meisters Töchterlein,
Ein Mädcl wie von Perlen, wie pures Gold so rein,
Ihr seidenweiches Haar, ihr fröhliches Gesicht
Und ihr gesunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngst war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm sie, ich weiß nicht, wie's geschah,
Da hab' ich sie geküßet auf ihren süßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meister aber kam sehr zornigemuth zur Stell:
Was sind mir das für Streiche, er alberner Gesell!
Mein Kind befahl ich ihn in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er solch Gärtelein bezahlen?

Und Malen immerfort, was kommt dabei heraus?
Nichts als das bißchen Arbeitslohn trägt man nach Haus!
Doch ihr vielweicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Ansehn von Gott geschaffen war?

Und seit jenem Tag sah ich sie nimmermehr,
Und mir ist's in der Brust und im Kopfe so schwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles schlecht,
Und schmählend schilt der Meister mich einen faulen Knecht.

Und wenn das so bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da schnür' ich mir mein Ränzel und geh zum Thor hinaus,
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Musikant,
Und wandre mit der Geige wohl durch das freie Land.

Erinlied.

Mel. Was fang' ich armer Teufel an zc.

Ich hab' zu Heidelberg studirt,
Am grünen Neckarstrande,
Da wird gelacht und jubilirt
Im lust'gen Pfälzerlande;
Doch mir war's all die lange Zeit,
Als hätt' ich ein verborgnes Leid,
Und ich war melancholisch.

Kein' Freude war, die ich genoß,
Kein Wiß, der mir gelänge;
Und in der Stadt und auf dem Schloß
Wie war es mir so enge!
Ich hatte weder Ruh noch Rast,
Und lief hinaus in stäter Hast,
Bis zum Johannisberge!

Mir fehlte etwas immerdar,
Und wußt' es nicht zu nennen;
Gesucht hab' ich das ganze Jahr,
Und hab's nicht finden können.
Ich habe lange nachgedacht,
Und hab' es nun herausgebracht,
Und will es nicht verschweigen.

Am großen Heidelberger Faß,
Da lag man sonst zu Haufen;
Und heute ist das edle Maß
Vollständig ausgelaufen.
Ja, wäre noch das Faß voll Wein,
Da wollt' ich schon Studente sein
Zu Heidelberg am Neckar!

E r e n n u n g.

Andren zieme das Verzagen
Und ein eitles Klagewort;
Ob die Besten auch entsagen,
„Wandre du nur stille fort.“

Hinter jenem Nebelschleier
Leuchtet deines Sternes Licht,
Welches freier schon und freier
Durch die trübe Hülle bricht.

Und in deines Busens Grunde
Ist es liebewarm und hell,
Und es wandelt sich die Wunde
Zum lebend'gen Liederquell.

Meisterschaft
Abschiedslieder.

1

Marcia funebre.

nach pag. 146.

N^o 1.

Singst.

Pianof.

V. 1.) Weine nicht, wandre nur stil-le fort! sind
V. 2. Weine nicht, wandre nur stil-le fort! der

Seuf-zer nicht der Lüf-te Hauch? ist denn das Wort ein
Seuf-zer ist kein Sterbe-Hauch; Rahr wohl! ist nicht das
assai dol. p

ei - sern Band? läch-eln nicht nas-se
letz-te Pfand, ein Au-ge blüht in

Aug-en auch? Scheiden lässt sich ja Hand von Hand!
Thränen auch! Nein meinen Kuss nicht To - des Brand!

assai dol. p

cres.
einmal doch stil - len sich die Schmerzen! hör nicht den
Da in der Wei - te, ich im Gra - be —

pf dol.
Thränen, hör dem Wort. Deine Liebe hat Ruh im
pf dol.
Nein! mit dir irren muss ich dort, Träumen bis ich wieder

cres. pf p

Meisterschaft.

nach p. 150 1

Andante.

von Albert Graf Schlippenpach.

Solo

Singst.

V.1.) Es war einmal ein Maler, dem rückte die
V.2.) Es war einmal ein Bursche und war noch nicht

Pianof.

Lieb' auf's Fell; da liess er Palette und Pinsel, sass
mal Ge - sell, der griff ge - trost in die Farben dass

an - mer mit süs - sem Ge - winsel, vor seiner, Her - liebsten
Fleisch ihm und Blut ihm ver - darben, der arme, ver - liebte Ge,

Chor. Più vivo.

Schwell! O Pinsel und Pa - let - te, o Pinsel u. Ko,
sell! Ach Pinsel und Pa - let - te, ach Pinsel u. Su,

ket - te, du lederner Ge - sell, du lederner Ge - sell!
set - te, du alberner Ge - sell, du alberner Ge - sell!

V.S.

*Andante.**Solo.*

V. 3. Es war einmal ein Maler, sass fleissig vor seinem Ge-stell, u.

wie er das sass so voll Andacht da kam seine Liebste her,

an sacht, der ward wohl ein Meister schnell! Ja

Piu vivo.

Pin sel und Pa- let- te, du liebe, kleine, net- te, du

glücklicher Ge- sell! du glücklicher Ge- sell!

V. 2.

*Leb wohl, du Sonne auf der Au,
 Du liebes grünes Feld!
 Ach, hinter jenen Bergen blau,
 Wie weit ist nur die Welt!*

V. 3.

*So viele Tropfen in dem Fluss,
 So viele Blätter grün,
 So viele Schritt ich wandern muss,
 Und hoch die Wolken ziehn.*

V. 4.

*Ihr lieben Lerchen guten Tag,
 Berg auf **B**erg ab ins Thal!
 Und wird die treue Liebste wach,
 Grüsst sie viel tausend Mal!*

Albert Graf Schlippenbach.

3
Musik

Musical notation on a five-line staff with notes and rests.

Musical notation on a five-line staff with notes and rests.

Musical notation on a five-line staff with notes and rests.

Musical notation on a five-line staff with notes and rests.

Musical notation on a five-line staff with notes and rests.

Altehr. Ges. d. Musikanten

M a r i a F l u c h t .

Nach Dürer von R. Reinick.

Chorgesang.

Schmücke dich, du grünes Zelt!
Laß die Wipfel feyernd rauschen!
Hirsche, kommet her zu lauschen,
Denn es naht die Lust der Welt!
Blumen, öffnet eure feuchten
Augen, daß sie heller leuchten!
Blühet! Blühet!
Denn es ziehet
Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,
Hebet froh die kleinen Schwingen!
Wollet schöne Weisen singen
Mit den frohen Engelein.
Morgenglüste, kommt geschwinde,
Wehet ob den Wipfeln linde!
Weht herüber!
Denn vorüber
Zieht die Mutter mit dem Kinde.

Hirsche! Vögel! Baum' und Wind!
Jubelt, jubelt auf in Chören!
Fürchtet nicht, ihr möchtet stören
An der Mutter Brust das Kind.
Das sind süße Schlummerweisen
Ihm, den alle Welten preisen.
Darum singet!
Darum bringet
Preis der Mutter und dem Kinde!

Am Dürerfest
im jüngeren Künstler-Verein zu Berlin.

I. Festlied.

Mel. Erhebt euch von der Erde etc.

Ich grüße dich in Treuen,
Du schöne, alte Zeit;
Dein Denkmal zu erneuen
Sei dieses Lied geweiht.
Die alten Sagen melden
Von deiner Herrlichkeit,
Von lobelichen Helden,
Von Liebeslust und Leid.

Und euch will ich begrüßen,
Ihr Zeugen sturmunweht,
Die ihr an unsern Flüssen,
Ihr Deutschen Dome, steht;
Ihr zeigt an euren Wänden
Des alten Lebens Kern,
Die heiligen Legenden
Und manch ein Bild des Herrn.

Es wehte durch die Lande
In heller Frühlingslust;
Und fromme Sehnsuchtsbande
Umfingen jede Brust;
Und wie sich ernst und milder
Das Herz hineingetaucht,
So ist durch ihre Bilder
Der junge Lenz gehaucht.

Der Meister viele kamen
Voll Kraft und Innigkeit;
Wer nennet ihre Namen?
Wer kennet ihre Zeit?
Doch Einer wohl ist Führer,
An Ehren reich und fest:
Wir preisen Albrecht Dürer,
Und heut ist Dürer-Fest!

O Meister! wollest schauen
Mit hochverklärtem Blick
Von Paradieses Auen
Auf unser Thun zurück.
Dich meinet unser Singen,
Du bist der Deinen Zier:
Ein Lebehoch wir bringen
Der Deutschen Kunst und Dir!

II.



A. D.

von R. Reinick.

Mel. Es ritten drei Reuter zum Thor hinaus zc.

Das Liebchen.

Ach sprich, Du Herzallerliebster mein!

O weh!

Wie kann Dich das böse Wort so freun:

Ade!

Singst heute so freudig den ganzen Tag,
Daß tief in dem Herzen mich's kränken mag:

Ade! Ade! Ade!

Ade! und immer Ade!

Der Maler.

Das Wort, Herzliebchen, das ist wohl gut!

Zuchhe!

Das hebt mir heute so hoch den Muth!

A. D!

Da hängt mir im Herzen ein Täfelein,
Darauf gar zierlich geschrieben mag sein:

A. D! A. D! A. D!

A. D! und immer A. D!

Das Liebchen.

O geh, Du böser Herzbekster mein!

O weh!

So soll es von mir auch gesprochen sein:

Ade!

Thust nichts als die alten Bilder besehn,

Das junge Lieb mag von ferne stehn.

Ade! Ade! Ade!

Du böser Herzbekster! Ade!

Der Maler.

Du armes Lieb, und das ärgert Dich?

Zuchhe!

Nun küß' ich noch tausendmal freudiger Dich!!

A. D!

O schau in die lieblichen Bilder hinein,

Da steht ganz unten im Täfelein:

A. D! A. D! A. D!

Du närrisch Liebchen: A. D!

Das Liebchen.

Nun wart, Du böser Herzbekster mein!

Zuchhe!

Und schaust Du mir wieder ins Herz hinein,

Ade

Soll es gleichen des alten Meisters Bild
Mit all seinen Engelein schön und mild.

Ade! Ade! Ade!

Und mit seinem Täflein: Ade!

Der Maler.

Schon gut, mein liebes Herzlieb, schon gut!

Zuchhe!

Bin Maler und kenne das Zeichen gut:

A. D!

So schön Bild schließ' ich wohl sicher ein,
Und singe so recht aus dem Herzen mein:

A. D! A. D! A. D!

A. D! und immer A. D!

III.

Liederschertz für Künstler

von H. Heinick.

Der Präses.

Mel. Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! &c.

Wohlauf, ihr Künstler! die Lust entflieht,
Nicht sei sie träge verronnen!
Es leuchtet das Auge, die Wange glüht,
Auf! fröhlichen Kampf denn begonnen!
Zum Kampf entflammt ein freudiges Lied,
Die Freude noch höher im Kampf erblüht.

So preiß ein Jeder nach seiner Art
Die Kunst, der geweiht sein Leben:
Und setzt er die Worte auch eben nicht zart,
Wir wollen's ihm gerne vergeben.
Hier gilt keine Regel, hier sind wir frei!
Auf! beginnet das lustige Liederturnei!

Die Architekten.

Schwäbische Melodie.

Wir Architekten haben doch die beste Kunst!

Wollen's euch lehren: —

Die ist nicht fundiret auf eitel Dunst,

Könnt es schon hören: —

Riesenbäume, Felsenblöcke,

Alles dient zu unserm Zwecke,

Was nur fracht,

Darum lacht,

Haben uns doch am Besten bedacht!

Und sitzen wir auch vor dem Reißbrett viel,

Wollen's euch lehren: —

In unserm Kopf ist es nimmer still;

Könnt es schon hören: —

Riesenbäume, Felsenblöcke,

Alles dient zu unserm Zwecke,

Was nur fracht,

Darum lacht,

Haben uns doch am Besten bedacht!

Und Mörtel, der muß eine Hauptsache sein,

Wollen's euch lehren: —

Gleichviel, ist es Kalk oder ist es der Wein,

Könnt es schon hören: —

Riesenbäume, Felsenblöcke,

Alles dient zu unserm Zwecke,

Was nur fracht,

Darum lacht,

Haben uns doch am Besten bedacht.

Die Bildhauer.

Mel. Wie, traute Brüder, sieht man wohl zc.

Der Bildner ist der wahre Mann,
Das müßt ihr doch gestehn!
Der seinen Hammer schwingen kann,
Und wird doch Alles schön.
Er haut nicht, wie der Architekt,
Nach Winkelmaaß und Fuß;
Aus seinem harten Stein erweckt
Er Lebensüberfluß.

Ihr Alle kennt Mythologie;
Die zeigt was Bildner heißt.
Prometheus war solch groß Genie,
Daß man ihn jetzt noch preist.
Der macht' aus Thon sich Bilder schön,
Wie ich es jetzt noch thu',
Und thät hinauf zum Himmel gehn,
Und holt' sich Feu'r dazu.

Und dadurch brachte, wie man sagt,
Das Leben er hinein;
Und wenn ich das so recht betracht,
Merk' ich es war der Wein.
Wer den in seinem Kopfe hat,
Dem lebet Thon und Stein;
Drum folg' ich des Prometheus Rath,
Und trinke Feuerwein.

Die Maler.

Me l. Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus ꝛc.

O geht mit eurem Holz und kalten Stein,
Mit Formen, nackt und ohne warmes Leben!
Die Lust der Farben ist es wohl allein,
Die unsrer Welt den Lebensreiz kann geben.
Was gleichet unsres Pinsels Strich?
Welch Instrument läßt zarter sich regieren?
Und endlich geht doch sicherlich
Nichts, Freunde, über das Lasiren!

Das Morgenroth, des Wetterhimmels Schein,
Die zarte Schaam, der Freude Jubiliren,
Und endlich denkt, o denkt! der süße Wein,
Was thun sie anders alle, als Lasiren?
Ein Schmelz die ganze Welt durchfliegt;
Ihr Andern! könnt ihr ihn erringen?
Nein, wahrlich nein, das könnt ihr nicht,
Der Maler kann davon nur singen!

Auf, bringet Pinsel und Palette her!
Daß durch die That ich gleich es euch bewähre.
Doch nein! — Die Hand, sie zittert gar zu sehr,
Und meine Blicke gehn schon in die Queere.
Thu du es, lieber Wein, dafür!
Du liebest oft von mir dich portraituren,
So zeige dankbar denn an mir
Die höchste Kunst in dem Lasiren!

Der Präses.

Mel. Kommt, Brüder, trinket froh mit mir ic.

Habt eure Sache brav gemacht,
In Worten, wie in Tönnen;
So seid nun ernstlich drauf bedacht,
Als bald euch zu versöhnen.
Zusammen soll's gesungen sein,
Zusammen soll's geklungen sein,
Drum schenket wacker ein,
Schenkt ein!

Ihr habt zu eurem großen Ruhm
Die Waffen wohl gewählt,
An Judenthum und Heidenthum,
Selbst an Natur gestählet;
Eu'r Sekundant, das war der Wein,
Der soll jest eu'r Versöhner sein,
Drum trinket alle Wein,
Trinkt Wein!

Und nun dem Scherz ein End gemacht,
Die Gläser hoch geschwungen!
Dem Einen Sinne sei's gebracht,
Der uns so fest umschlungen!
Das sei die Lösung uns hinfort:
Ein ernstes Werk, ein lustig Wort!
Drauf, Freunde, stoßet an,
Stoßt an!

Frühlingsgruss .

1

von Albert Graf Schlippenbach.

Andantino.

Nach pag. 158.

Singst.



V. 1. Wach auf, Herz - liebste, aus Nacht und
V. 2. Mach' auf dein Äuglein, du süs - ses
V. 3. Ich lass' mir ver - trau - - en Schmerz und

Pianof.



Traum! vor dem Fen - ster dein steht ein grü - ner
Kind, in jun - gen Blät - tern säuselt der
Lust, ich hab' ei - ne treue ver - schwiegne



Baum! wach' auf, Her - lieb - ste, der Mor - gen lacht, der
Wind! mach' auf dein Herz, mach' auf deine Thür, ich
Brust, ich hab' einen fri - schen ro - then Mund, und

Frühling ist kom-men ü-ber Nacht und nicht aus den
bin der Frühling, ich will zu Dir, Dir heimlich was
weni ich küs-se den mach' ich gesund: Ich will Dich um-

Zweigen und will sich dir zei-gen, Du! Du!
sa-gen von un-nützen Klagen, Du! Du!
schlingen, ins Grü-ne Dich bringen, Du! Du!

Du! Lächle dem Frühling zu!
Du! Hö-re dem Frühling zu!
Du! Las-se den Frühling zu!

pp

Wanderlied.

von Albert Graf Schlippenbach.

Lustig, aber nicht schnell.

Singst.

Ein Heller und ein Batzen war'n allzweibeide

Pianof.

mein; der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu

P

pp

con 8^{va}

ten. piu mf

Wein, der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein.

ten. piu f

con 8^{va}

V.2.

*Die Mäd'el und die Wirthsleut',
Die rufen beid: O weh!
Die Wirthsleut, wenn ich komme,
Die Mäd'el, wenn ich geh!*

V.3.

*Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein' Schuh' die sind entzwei,
Und draussen auf der Haiden,
Da singt der Vogel frei.*

V.4.

*Und gäb's kein Landstrass nirgend,
Da säss ich still zu Haus,
Und gäb's kein Loch im Fasse,
Da tränk' ich gar nicht draus.*

A u s d e r F e r n e .

Als willenlos ich und geblendet stand
Zum ersten Mal vor Deiner Schönheit Licht,
In Deine Nähe fühlte' ich mich gebannt,
Doch Liebe, Glück und Schmerz, ich ahnte' es nicht.

Und als auf mich Dein Auge sich gewandt,
Und eine Zukunft lag in Deinem Blick,
Mir war's, als schaut' ich in's gelobte Land,
Doch träge zweifelnd hielt ich mich zurück.

Nun bist Du fern, da scheiden Berg und Thal
Mich feindlich ab von meines Lebens Lust,
Und in dem Busen aller Sehnsucht Qual, —
Nun weiß ich, was ich lange nicht gewußt.

Vom eisernen Heinrich.

1.

„Das war in frühen Jahren,
Als legen ich gemußt
Dreifache Eisenbände
Um diese meine Brust.

„Die Bände haben treulich
Gehalten mir das Herz,
Daß es nicht ist zersprungen
Vor übergroßem Schmerz.

„Das war, als ich verloren,
An dem mein Leben hing,
Den Freund, den Held, den König, —
O dreimal fester Ring!

„Seitdem bin ich geritten
Durch Länder fern und weit,
Und habe viel erfahren
Von Freude und von Leid.

„Und Leid hat, so wie Freude,
Sich mir an's Herz gelegt;
Doch in den Eisenbänden
Da blieb es unbewegt.“ —

2.

Und Frühlingslüfte säufeln
Wohl durch den grünen Tann,
Und Singevögel locken
Den stolzen Rittersmann.

Er steigt hinab vom Rosse
Und lagert sich am Quell,
Wo blaue Blümlein sprießen
Und Glöcklein, goldenhell.

„O Heimath, wie so ferne!
O meine junge Zeit!“
Der Ritter hat's gerufen,
Das Herz wird ihm so weit!

Und in sein Herze drängt sich's
Mit allgewalt'ger Lust,
Und von den Ringen einer
Springt krachend von der Brust.

Er aber leget sinnend
Sein Waffnen von der Hand,
Und macht das Kößlein ledig,
Das ihm zur Seite stand.

Er bauet eine Hütte
Von Zweigen sich zur Stund,
Und führt ein Siedlerleben
Im stillen Waldesgrund.

3.

Und als der Wald aufs Neue
Sich schmückt mit grünem Kleid,
Da kömmt den Pfad gegangen
Wohl eine schöne Maid.

Die Locken, wie das Glöcklein
Im Grase, goldenhell;
Die Augen blau, wie Blümlein
Am klaren Wiesenquell.

„Halt an, halt an, du Holde,
Und willst mein Weib du sein,
So tritt in meine Hütte,
Biesselige, herein!“

Und als die Jungfrau leise
Dem Grube sich gewandt,
Da bricht ob seinem Herzen
Das zweite Eisenband.

Er nimmt sie in die Arme
Und küsset ihren Mund,
Er führt sie in die Hütte
Und schließt mit ihr den Bund.

4.

Die Tage schwanden schleunig
Dem hochbeglückten Paar,
Und wußten's kaum, daß wieder
Der Lenz gekommen war.

Der Ritter war gezogen
Zur Jagd in Wald hinaus,
Und kehrte mit der Beute
Beim Abendschein nach Haus.

Da sitzt vor der Hütte
Sein junges Weib und singt,
Und höret nicht den Liebsten,
Der ihr die Beute bringt.

„Schlaf ein, schlaf ein, du liebes,
Du holdes Ritterkind!
Schlaf ein, schlaf ein, es säuselt
Der kühle Abendwind!“

Und wie der Vater lauschet
In übersel'ger Lust,
Da ist der letzte Ring auch
Gefallen von der Brust.

„Du freies Herz! und fordre
Kein Eisenband zurück:
Wohl giebt es große Schmerzen!
Wohl giebt es großes Glück!“ —

Meister Jacob von Bückeburg.
Künstlerlegende.

Met. Als Noah aus dem Kasten war zc.

Vor mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all sein Handwerk wohl verstand
Und Meister Jacob war genannt,
Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil'gen Röm'schen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte sein geportraitirt :
„Für hundert Thaler baar in Gold
Mein Konterfei du machen sollt.“
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler sind nicht schlecht.

So fängt er an und malt's genau,
Die Lippen roth, die Augen grau,
Die Nas' ein wenig links gedreht,
So wie des Herren seine steht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der gute Maler sehr erschrickt.

Denn merket auf, was da geschehn :
Die Nase sieht er rechts hin stehn ;
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß ;
Und kaum, daß er sie rechts gewandt,
Die Nase wieder links hin stand.

„Was fang' ich armer Malersmann
Bei diesem großen Unheil an?
Die Nase ist gewiß behert,
O wär' sie, wo der Pfeffer wächst!“
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht!“

Da faßt er denn in grimmem Zorn
Die Nase an der Spizen vorn;
Doch wie er hält, doch wie er steht,
Die Nas' ihn rechts und links hin dreht.
Da ruft er: „Wart', ich will dich fahn!“
Und nagelt an die Wand sie an.

Wie er zur Staffelei nun läuft,
Das Drehn sein ganzes Haus ergreift,
Und dreht's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieses Liedes Dichter lag,
Und hat ihm so den Kopf verdreht,
Daß er sein Lied nicht enden thät.

K ü n s t l e r s t a n d.

Mel. Der Pabst lebt herrlich in der Welt u.

O wär' ich doch ein Recensent!
Daß selbst ich recensiren könnt';
Da schrieb' ich's in die Zeitung hin,
Daß ich der erste Künstler bin.

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Er macht ja keine Bilder nicht,
Er kann ja nichts als schmähn und schrein,
Ein Recensent mag ich nicht sein.

O wär' ich doch ein Dilettant!
Das ist der allerbeste Stand;
Er malet nur, was ihm gefällt
Und malet nimmerdar für's Geld.

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Denn Herz im Leibe hat er nicht,
Er fürchtet sich vorm Publikum,
Ein Dilettant, das wäre dumm.

Am wohlsten doch, ich sag' es laut,
Ist mir in meiner eignen Haut;
Du lieber Gott, ich danke dir,
Ein Künstler bleib' ich für und für.

Ihr Freunde hebt hoch das Glas
Und stoßet nicht bloß an zum Spaß:
Der Künstlerstand soll leben heut,
Und bis in alle Ewigkeit!

Z u m S c h l u ß.

An —

Ich habe mich in den vergangnen Tagen
Am Spiel der Reime manches Mal erfreuet,
Und habe, wie's Gebrauch, mich nicht gescheuet,
Verblümter Weise dies und das zu sagen.

Das eitle Spiel will mir nicht mehr behagen,
Seit inniger das Leben sich erneuet;
Und was mich ängstiget und was mich freuet,
Verschwiegen muß ich es im Busen tragen.

Und kommen auch wird eine andre Zeit,
Und dieses Schweigen wieder wird sich enden,
Vielleicht schon bald, vielleicht noch ist es weit.

Doch wie sich immer auch die Stunden wenden,
Und ob mich Lust erwartet oder Leid:
Was kommen wird, es ist in Deinen Händen!
